H. Eccl.
3048.

H. Eccl.
3048 pt

Müller

H. Eccl. 3048 2078
H. Eccl. 3048 pt

Keinen Papismus und Romanismus!

aber

ums Himmelswillen auch

keine Kirche nach Johannes Ronge!

Ein Wort

für

unsere Reformationszeit

von

F. N. Müller,
Pastor zu Irxleben.

Wer da suchet, der findet.
Matth. 7, 8.

Magdeburg,
Druck und Verlag von A. Falckenberg u. Comp.
1845.

5060

In demselben Verlage ist erschienen:

Frau

Argula von Grumbach

geborne von Stauffen

und

ihr Kampf

mit

der Universität zu Ingolstadt.

Auf's Neue bearbeitet

von

Hermann Alex. Pistorius,

evangelisch-lutherischem Pfarrer zu Süplingen im Herzogthume Magdeburg.

Die

sogenannten Lichtfreunde

und die

christlich protestantischen

Volksschullehrer Deutschlands.

Ein

offenes Sendschreiben

an den Herrn Pastor König zu Anderbeck

von

L. Müller,

Volksschullehrer zu Jerxheim im Herzogthum Braunschweig.

H. Eccl. 3048 pt

Keinen Papismus und Romanismus! aber ums Himmelswillen auch keine Kirche nach Johannes Ronge!

Ein Wort für unsere Reformationszeit

von

J. N. Müller,
Pastor zu Irxleben.

Wer da suchet der findet.
Matth. 7, 8.

Magdeburg.
Druck und Verlag von A. Falckenberg u. Comp.
1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt:

Seite

I. Keinen Papismus und Romanismus! 1

II. Ums Himmelswillen keine Kirche nach Johannes Ronge . . 13

III. Wer da suchet, der findet. Oder: Fragen eines redlich die Wahrheit suchenden Katholiken an den Verfasser dieser Schrift . 54

Vorwort.

Reformationszeiten sind große Saatzeiten, von denen die Nachwelt nicht bloß redet, sondern auch leben soll. Hat der Same des göttlichen Worts in den Händen der Menschen mit der Zeit Beimischungen erhalten, die einer gesegneten Erndte allzu sehr Eintrag thun; dann sendet der Herr einmal wieder ein frisches und ächtes Senfkorn seines Himmelreichs, oder, mit andern Worten, er giebt das ächte Senfkorn, wie Er Selbst es ausgesäet hat auf den Acker der Welt, einmal wieder einem Menschen in die Hand, daß er es aussäe und ein großer, fruchtreicher Baum daraus werde. Ueber solche Zeiten muß sich daher freuen, wer noch der Freude im Herrn fähig ist. Nur die Feinde des Kreuzes Christi, die Irdischgesinnten, denen der Bauch ihr Gott ist, theilen diese Freude nicht, und sprechen wohl: wozu doch solcher Hader und Unfrieden?

Aber in solchen Zeiten ist auch große Vorsicht nöthig. Denn kaum beginnt das im Stillen und geräuschlos ausgestreuete Senfkorn sichtbar zu werden und zu wachsen, so kommt auch schon der Affe Gottes hinter drein, sucht ein ähnliches Gewächs nachzubilden und schreiet das seinige für das ächte aus. Jetzt kommt's darauf an, die Geister zu prüfen, ob sie von Gott sind; denn der Feind, welcher das Unkraut säet, ist wahrlich ein solcher Tausend-Künstler, daß er sich gerade in die Waffen einhüllt, womit er allein geschlagen werden kann, nämlich in das Wort Gottes, und auch immerfort keck spricht: Es stehet geschrieben. Da thut's nun Noth, daß man ihm ganz in der Waffenrüstung entgegentreten kann, die Paulus mit den Worten schildert: »So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurige Pfeile des Bösewichts. und nehmet den Helm des Heils, und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes.« Eph. 6, 14—17. Wer diesen Harnisch Gottes noch nicht kennt und zu gebrauchen weiß, kann leicht hingelockt werden unter den faulen Baum, der keine guten Früchte, keine Früchte der Gerechtigkeit, bringen kann.

Die lieben Leute, welche unter dem guten Baume wohnen oder vielmehr selbst dieser Baum sind, der jetzt von Neuem aus

dem ächten Senfkorne des Himmelreichs emporwächst, werden es also gleich von vorne herein mit zwei hartnäckigen Gegnern zu thun haben, von denen der Eine es sich nimmermehr so gutwillig wird gefallen lassen, daß sie seinen Samen der Unreinigkeit und argen Beimischungen beschuldigen, und der Andere nicht aufhören wird, seinen neben dem ihrigen gepflanzten Baum für einen guten und ächten anzupreisen. Sie werden aber wacker zu kämpfen wissen; denn sie haben Den zum Feldherrn, der ihnen zuruft:

»Fällt's euch zu schwer, ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite,
Ich kämpfe selbst, ich brech' die Bahn,
Bin Alles in dem Streite.
Ein böser Knecht, der still darf stehn,
Wenn er den Feldherrn sieht angehn.«

Ganz natürlich ist es, daß sich auch viele Andere in diesen Krieg einmischen werden; denn im Reiche Gottes gilt einmal keine Neutralität, und wer einmal zu der Fahne Christi geschworen hat, fühlt sich auch gedrungen, sich zu seinen kämpfenden Gliedern zu gesellen. — Auf der andern Seite wird man aber auch nicht feiern. Da wird's dann gehen, wie der alte, bewährte Reformator sagte: »plitz, platz, was liegt, das liegt.« Manche streiten auch bloß mit **bemaltem Papier.** Sie üben die Heldenthaten jener Kriegsknechte, die dem Heilande einen Purpurmantel anzogen, eine Dornenkrone aufs Haupt setzten

und ein Rohr in die Hand gaben. Weiter ist Solchen Nichts zu sagen.

Nun, der Herr hat's Selbst nicht anders gehabt auf Erden, und darum können und sollen's auch seine treuen Diener und Glieder nicht anders haben. Er gebe nur, daß in diesem heiligen Reformationskampfe recht Viele gereinigt, geläutert und bewähret werden.

I.

Keinen Papismus und Romanismus!

Dies ist jetzt der Ruf vieler Katholiken in Deutschland, und gewiß alle Protestanten, die nicht schlafen, sondern an den religiösen Kämpfen unsrer Zeit gebührend Theil nehmen, müssen von Herzen Ja und Amen dazu sagen. Ist doch dieser Ruf nichts Anderes, als das Feldgeschrei Luthers, als der Ruf, wovon der große Läuterungsprozeß ausging, den wir die Kirchenreformation nennen. Wahrlich, man müßte kein ächt evangelischer Christ sein, wenn man nicht mit Freuden einstimmen wollte in einen Ruf, durch welchen Gottes Gnade der evangelischen Kirche ihr Dasein gab, und wodurch Er den Evangelischen auch jetzt neue Glaubensbrüder kann zuführen wollen.

Aber ist denn dieser alte und jetzt unter Katholiken, selbst durch katholische Priester, erneuerte Ruf auch wohl wirklich aus Gottes Gnade entsprungen? Zur Zeit der Reformation sagte ein vornehmer Bischof in Schlesien zu einem berühmten Theologen: »Warum seid Ihr vom Papstthume abgetreten?« Der Gefragte war sogleich mit der Antwort da: »Das Wort des himmlischen Vaters hat es gemacht: »»**Den sollt ihr hören!**«« Matth. 17, 15. Ja, wenn die katholischen Priester Ronge und Czerski (wir werden weiterhin auf den himmelweiten Unterschied zwischen beiden kommen) dies wirklich für ein Wort des himmlischen Vaters halten, von ganzem Herzen daran glauben, und demnach eine »allgemein- oder katholisch-christliche Gemeine oder Kirche« unter den Katholiken gründen wollen, die ganz und wahrhaft erbauet werden soll auf den

Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn,« (Eph. 2, 20. 21.) dann ist ihr Werk entsprungen aus Gott und dem Worte Seiner Gnade, und werden es auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. So die Apostel selbst. Sie sagten: »Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kund gethan haben die Kraft und Zukunft unsers Herrn Jesu Christi; sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis, durch eine Stimme, die zu ihm geschahe von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben Wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge.« 2 Petr. 1, 16—18. So Luther. Er wollte nichts und hat auch nichts Anderes gethan, als die Kirche Christi von Menschensatzungen und Aberglauben befreiet und nach dem reinen und lautern Worte Gottes wiederhergestellt, so daß, wenn wir die evangelisch-lutherische Kirche nach ihren Bekenntnißschriften betrachten, sie der apostolischen im Wesentlichen völlig gleich ist. Haben also die Herren Ronge und Czerski dies Ziel im Auge, und täuschen sie sich auch darüber nicht selbst; gehören sie nämlich nicht zu den Vielen unsrer Tage, die zwar sagen: »in der heil. Schrift ist Wahrheit, man muß sie sich aber erst heraussuchen,« (was man füglich auch vom türkischen Koran und jedem andern leidlichen Religionsbuche sagen kann) die aber nicht mit dem Heilande sagen wollen: »Dein Wort **ist** die Wahrheit, und auch nicht der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel wird von der ganzen heil. Schrift vergehen, bis daß es alles geschehe,« (Joh. 17, 17. Matth. 5, 18.) dann können und müssen alle wahren evangelischen Christen sich im HErrn über sie freuen. Freilich werden sie dann auch Ursach haben, gleich dem Scipio von Ricci, Bischof von Pistoja und Prato, dem Reformator des Katholicismus in Toskana, das Wort d'Alembert's zu dem

ihrigen zu machen: »Wer das Schwert gegen die Jesuiten zieht, der verbrenne die Scheide.« Aber wenn sie, wie Luther ganz in der Schrift stehen, und nicht blos mit Einem Fuße, mit dem andern aber in der Weisheit dieser Welt, die Thorheit bei Gott ist (1 Cor. 3, 19), so werden sie dennoch zuverlässig nicht das Schicksal jenes unglücklichen Reformators haben, der im Jahre 1805, als der Papst von der Krönung Napoleons zurückkehrte, sich zum Widerrufe verstand; sondern sie werden, so lange sie leben, aus Herzens Grunde mit unserm glücklichen und hochgesegneten Reformator singen: »Mit unsrer Macht ist nichts gethan, wir sind gar bald verloren. Es streit't für uns der rechte Mann, den Gott selbst hat erkoren. Du fragest: wer der ist? er heißt **Jesus Christ, der Herr Zebaoth, und ist kein andrer Gott!** das Feld muß er behalten.« Hiermit soll aber keineswegs gesagt sein, daß das Nichtwiderrufen schon ein untrüglicher Beweis sei, daß sie ganz oder doch wenigstens in der Hauptsache, worauf es ankomme, in der Wahrheit stehen müßten. Nein, auch der Geist des Irrthums (1 Joh. 4, 6) kann, wie Schrift und Erfahrung sattsam lehren, eine unbeugsame Beharrlichkeit beweisen, zumal wenn ihm von der Welt, obschon ganz voreilig und ehe noch eine gründliche Prüfung der Sache möglich war, der lauteste und ungestümste Beifall zugerufen ward. Der Geist des Irrthums kann sich auch dermaßen verstecken, daß er sich mit neun und neunzig unleugbaren Schriftwahrheiten schmückt, aber die hundertste, und zwar gerade das Eine, was Noth ist, gerade die Ziffer, ohne welche jene neun und neunzig doch lauter Nullen sind und bleiben, verwirft und hinwegthut. Nein, ob ein Kirchenreformator **ganz** in der Schrift steht, Nichts von ihr hinweg-, aber auch Nichts zu ihr hinzuthut, wie es der Herr selbst verlangt und geboten hat, darauf kommt es an, ob er in der zu seinem Werke nothwendigen Wahrheit stehe und der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, ihm dazu berufen habe. Hiernach werden die Herren Ronge und Czerski, nachdem sie nunmehro Glaubensbekenntnisse für ihre zu begründende Kirche durch die öffent-

lichen Blätter haben ausgehen lassen, zu beurtheilen sein, und wird sich der wesentliche, Alles entscheidende Unterschied zwischen beiden klar herausstellen.

Soviel ist gar nicht zu leugnen, ihr Werk hatte von vorne herein einen großen Schein für sich. Denn wie kräftig, ja unwidersprechlich läßt sich nach der heil. Schrift das Losungswort vertheidigen: Weg mit allem Papismus, Romanismus und Ultramontanismus! Wie gelegen kam hierbei die Ausstellung und Verehrung des Gottesrocks zu Trier! Muß auch billig jedes evangelische Christenkind von vierzehn Jahren eine solche Reliquien-Verehrung schon für Aberglauben erkennen, so mußte es doch einen gewaltigen Anklang finden, daß auch ein katholischer Priester sich öffentlich und aufs kräftigste dagegen aussprach, als gegen einen Greuel an heiliger Stätte; und seine Worte: »Sie aber, meine deutschen Mitbürger, wenden Sie Alles an, daß dem deutschen Namen nicht länger solche Schmach angethan werde. Sie haben Stadtverordnete, Gemeindevorsteher, Kreis- und Landstände, wohlan, wirken Sie durch dieselben, die Geistesnacht nimmt immermehr überhand. — Erzürnen Sie nicht die Manen Ihrer Väter, welche das Kapitol zerbrachen, indem Sie die Engelsburg in Deutschland dulden. Lassen Sie nicht die Lorbeerkränze eines Huß, Luther, Hutten beschimpfen,« — ja, diese Worte waren in der That ganz geeignet, auf den Gedanken zu bringen, als ob wirklich der Geist und Glaube eines Huß, Luther und Hutten aus dem Grabe erstanden oder vielmehr aus dem Himmel zurückgekehrt sei, um sein Werk in der katholischen Welt fortzusetzen.

Und hat es denn nicht auch selbst mitten in der römisch-katholischen Welt zu allen Zeiten eine gewiß nicht unbedeutende Anzahl wahrhaft bibelgläubiger Geistlichen gegeben, denen es nur an Muth fehlte, sich gegen den Koloß des Papstthums aufzulehnen? Man erwäge doch, um sich hiervon näher zu überzeugen, folgende zwei Geschichten:

1. Ein evangelisch-lutherisch erzogener Glasergeselle, welcher in einer großen katholischen Stadt arbeitete, wurde um sein

Seelenheil bekümmert. Er fiel darauf, in der katholischen Kirche müsse die Ruhe zu finden sein. Der Glanz des Gottesdienstes zog ihn hin. Er sah die schönen Heiligenbilder, und war froh und selig, daß er an diese sichtbaren Götter sich wenden konnte; er betete und fastete fleißig, und that Alles, was die katholische Kirche vorschreibt, mit großem Eifer. Dabei fühlte er sich auch lange Zeit ganz beruhigt in seinem Gemüthe.

Da wurde er plötzlich dem Tode nahe gebracht, indem er von einem Kirchenfenster herabstürzte, in welches er Scheiben einsetzen wollte. Jetzt wurde ihm von Neuem ernstlich bange um seine Seligkeit, und Alles, was der katholische Priester ihm sagte, konnte ihn nicht beruhigen. Der Zauber des Gottesdienstes war verschwunden, die Heiligen konnten ihn nicht mehr trösten, auch nicht der Ablaß, den ihm der Priester verkündigte. Seine Unruhe und Betrübniß blieb, und verhinderte seine baldige Genesung.

Endlich war er wieder gesund geworden, und beschloß, das letzte Mittel zu versuchen, zur Ruhe seines Herzens zu gelangen. Er machte sich auf, und wanderte nach Rom. Hier wurde ihm der Beichtvater eines Kardinals als ein sehr frommer und heiliger Mann bezeichnet. An diesen wandte er sich, und entdeckte ihm seinen Zustand und seine Absicht, katholisch zu werden. Aber der wahrhaft fromme Mann sagte zu ihm: »Mein Sohn, geh' in Dein Vaterland zurück, lies die **Bibel** und **Johann Arndt's wahres Christenthum**, lies mit Fleiß und Gebet, dann wird durch Gottes Gnade Deine Unruhe gestillt werden.« Er that's, und fand den Frieden.

Seht, ein katholischer Priester in Rom empfiehlt die Bibel und Arndt's wahres Christenthum als das sicherste Mittel, um Ruhe für die Seele zu finden! —

2. Ein katholischer Priester in Frankreich sagte einst zu einem Bekannten, er möchte gern einmal einen protestantischen Pastor sehen. Wenn ihn einer besuche, möge er es ihn wissen lassen, aber nicht sagen, wer er sei. Sein Verlangen wurde bald gestillt. Der Priester kam herein, nahm am Gespräche Theil, sah den Pastor eine Weile an, dann fragte er ihn: »Sind Sie ein protestantischer Geistlicher?« — »Ja!« »Sie sind der erste, den ich spreche.« Er schlug nun die Bibel auf, indem er sagte: »Sie halten dies Buch für die Richtschnur Ihres Glaubens. Lassen Sie uns denn auf die Hauptpunkte

kommen. Halten Sie dafür, daß der Mensch verderbt und von Natur zum Guten untüchtig ist! Daß er, mit sittlichen Gebrechen bedeckt, sich selbst nicht helfen könne?« — Der Protestant, ein wahrer Christ, bekannte mit Freuden diese Grundlehre des Protestantismus, die in allen symbolischen Büchern dieser Kirche einstimmig ausgesprochen ist, auch als seinen Glauben. »Glauben Sie,« fragte der Katholik weiter, »daß Jesus Christus, der Sohn Gottes, dem Vater gleich ist?« »Ja!« — »Auch, daß es keine andere Rechtfertigung durch irgend einen andern Namen giebt? Daß kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben ist, wodurch sie könnten selig werden? Glauben Sie, daß der heilige Geist durchaus nöthig ist zur Bekehrung der Menschenherzen?« »Ja, ja!« sagte der protestantische Pfarrer. »Das ist genug,« rief der katholische Geistliche mit Freuden aus, »Euer Katholicismus und Protestantismus kümmert mich keinen Strohhalm. Unsere Herzen sind Eins, das ist genug! Sie glauben dies, Sie sind mein Bruder! Nicht wahr, wenn alle katholische und protestantische Geistliche so dächten, wie schön wäre solche Union. Und daß es so nicht ist, ist daran nicht der Aberglaube und der Unglaube Schuld?« —

Sollte man nicht gedacht haben, daß auch Ronge und Czerski solche katholische Geistliche wären, zumal da ersterer feierlich an die Manen von Huß, Luther und Hutten erinnert? Sollte man sich nicht um so mehr mit dieser Hoffnung geschmeichelt haben, da es gar nicht geleugnet werden kann, daß in der katholischen Kirche neben vielem Aberglauben und Irrthume doch auch ein gut Theil wahren Glaubens gefunden wird, wenn gleich die große Hauptsache, worauf es ankommt, gar arg verfälscht und keinesweges rein erhalten ist, eigentlicher Unglaube aber in ihr sich weniger findet, als heut zu Tage selbst in der evangelischen Kirche? Hätte man, da die katholische Kirche, in Betreff des Glaubens, im Allgemeinen offenbar so beschaffen ist, wohl erwarten können, daß Männer in ihr aufstehen würden, die Glück zu machen gedächten mit Gründung einer Kirche, in welcher von dem Geiste und Glauben eines Huß, Luther und Hutten auch kaum ein Fünkchen zu finden, sondern

die eine bloße selbstgemachte oder rationalistische Weltkirche, ein wahres Antichristenthum zu nennen ist, welches, bei dem größten Scheine von Christo, doch in der Wirklichkeit Christum gar nicht sieht und hat? — Nein, so lange die neu zu constituirende Kirche noch mit keinem Glaubensbekenntnisse hervorgetreten war, konnte man von der katholischen Kirche so Etwas kaum erwarten; vielmehr ließ sich immer nur an eine Fortsetzung der Reformation denken, daß nämlich wieder Männer aufstehen würden, die der katholischen Kirche auch die ihr fehlende Hauptsache, das Eine, was Noth ist, geben würden, womit denn, wie es bei der Reformation geschehen, nach und nach ihr auch alles Andere würde zufallen. Denn hat ein Kaufmann, der gute Perlen sucht, erst die **Eine** köstliche Perle gefunden, so kann er nicht anders, er muß hingehen, und **verkaufen Alles, was er hat,** und diese Perle kaufen. Matth. 13, 45. 46. So lange aber der Mensch diese **Eine** köstliche Perle noch nicht gefunden hat, sucht er zwar, falls er nicht zu den Lauen gehört, die der Herr ausspeien will aus seinem Munde (Offenb. 3, 16), immerfort gute Perlen; aber er weiß die ächten nicht von den unächten, die Nebendinge nicht von den Hauptsachen, die Formen nicht vom Geiste, die Schaalen nicht vom Kerne zu unterscheiden, und jagt mit Ungestüm, wohl gar mit großem Eifer und Spectakel lauter Nebendingen und Kleinigkeiten nach, wie wenn Jemand, um mit Michael Hahn zu reden, mit Kanonen auf die Hasenjagd gehen und sein Pulver verschießen wollte, gerade wie es jetzt von den meisten Zeitungsschreibern, die auch vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen und die Glocken wohl läuten hören, aber nicht wissen, wo sie hängen, zu geschehen pflegt. Wer hingegen die **Eine** köstliche Perle, die Sonne der Gerechtigkeit (Mal. 4, 2. Jer. 23, 6), die sich Allen eben so hell und klar, milde und wohlthuend darbietet, wie die irdische Sonne, dennoch gar nicht findet und kauft oder annimmt, der gleicht einem Kaufmanne, welcher, nachdem er vielleicht die größten und glänzendsten Geschäfte gemacht hat, endlich doch einen über alle Maßen kläglichen Bankerott spielt.

Nun, die Glaubensbekenntnisse der projectirten neuen Kirche sind erschienen, sind bereits durch die öffentlichen Blätter in aller Welt bekannt gemacht. Fehlt darin auch wohl nicht die Hauptsache, das Eine, was Noth ist, die Ziffer, ohne welche alle andern Sätze zuletzt doch lauter werthlose Nullen sind, die Eine köstliche Perle, womit wir vor Gott erscheinen und durch die ewigen Ewigkeiten in reiner und ungetrübter Himmelsherrlichkeit glänzen können? — Mit derselben Sicherheit, womit man sagen kann; »Keinen Papismus und Romanismus!« kann man, bei Betrachtung jenes Glaubensbekenntnisses, welches von Breslau ausgegangen ist, im Lichte des göttlichen Worts, leider auch sagen:

II.

Um des Himmelswillen auch
keine Kirche nach Johannes Ronge
oder
der constituirenden Versammlung zu Breslau.

Um bei dem Beweise dieser Behauptung mit der gehörigen Offenheit und Klarheit zu Werke zu gehen, wird es nöthig seyn, das ganze Glaubensbekenntniß erst im Zusammenhange wörtlich mitzutheilen, und dann diejenigen Artikel, welche zu dem fraglichen Beweise vornämlich dienen können, besonders hervorzuheben und mit dem Lichte des göttlichen Worts zu beleuchten.

Breslau, den 11. Februar (1845).

In der hiesigen »Schlesischen Zeitung« lesen wir, mit der Ueberschrift: »Die allgemein-christliche Kirche zu Breslau« Folgendes:

> In drei constituirenden Versammlungen hat die allgemein-christliche Gemeinde ihre Grundsätze und hauptsächlichsten Lehren ausgesprochen; letztere mußten natürlich, da die Gemeinde aus der römischen Kirche hervorgegangen ist und bis jetzt bloß aus frühern Römischen Katholiken besteht, auch negative Bestimmungen enthalten, wie sich deren in allen reformatorischen Glaubens- und Lehrartikeln befinden. Allen unserern Lesern, gleich viel welcher Religionspartei sie angehören, dürfte eine Zusammenstellung der von der allgemein-christlichen Gemeinde zu Breslau entworfenen Grundbestimmungen nicht unangenehm sein; es sei also hiermit ein Versuch dazu gemacht:

Art. 1. Die Grundlage des christlichen Glaubens soll einzig und allein die heilige Schrift und die von der christlichen Idee durchdrungene und bewegte Vernunft sein.

Art. 2. Die Gemeinde nimmt das apostolische Glaubensbekenntniß als das ihrige an. Aufgabe der Kirche wie des Einzelnen ist es, den Inhalt desselben zur lebendigen, dem Zeitbewußtsein entsprechenden Erkenntniß zu bringen.

Art. 3. In der Verschiedenheit der Auffassung und Auslegung des im Glaubensbekenntnisse gegebenen Inhaltes findet die Gemeinde keinen Grund zur Absonderung oder Verdammung.

Art. 4. Mit Bezug auf die objectiven Glaubenssätze wird bestimmt, daß sie der freien Forschung kein Hinderniß sein dürfen, und daß Niemand wegen der Ausübung des ihm zustehenden Rechtes der freien Forschung verdammt werde, weil es unmöglich ist, ein bestimmtes Glaubensmaß für den menschlichen Geist festzusetzen.

Art. 5. Die Gemeinde faßt es als die Hauptaufgabe des Christenthums auf, dasselbe nicht blos durch öffentlichen Gottesdienst, Belehrung und Unterricht in den Gemeindegliedern zum lebendigen Bewußtsein zu bringen, sondern auch in thätiger Christenliebe das geistige, sittliche und materielle Wohl ihrer Mitmenschen ohne Unterschied nach allen Kräften zu befördern.

Art. 6. Die Gemeinde kennt nur zwei christliche Sakramente, die Taufe und das Abendmahl, weil nur diese von Christus selbst nach dem Zeugniß der Schrift unzweifelhaft eingesetzt sind.

Art. 7. Die Taufe ist das Zeichen der Aufnahme in den Christenbund; sie wird an Kindern, mit Vorbehalt der Bestätigung des Glaubensbekenntnisses bei Verstandesreife, vollzogen.

Art. 8. Das Abendmahl dient zur Erinnerung an Christus und als Zeichen des Bruderbundes aller Menschen.

Art. 9. Das Abendmahl wird von der Gemeinde, wie es von Christus eingesetzt worden ist, unter beiderlei Gestalten empfangen.

Art. 10. Die Transsubstantiation wird nicht anerkannt, weil sie aus dem Evangelium nicht gerechtfertigt werden kann.

Art. 11. Die Ehe wird für eine heilige Einrichtung erklärt und die kirchliche Einsegnung derselben als nothwendig erachtet.

Art. 12. Es werden keinerlei andere Beschränkungen der Ehe als die von den Staatsgesetzen bestimmten anerkannt.

Art. 13. Der Cölibat wird von der Gemeinde als eine in der heiligen Schrift nicht begründete und vor der Vernunft nicht zu rechtfertigende, von den Römischen Päpsten zur Befestigung ihrer Hierarchie ersonnene Einrichtung verworfen.

Art. 14. Die Gemeinde verwirft den Primat des Römischen Papstes.

Art. 15. Sie schafft die Ohrenbeichte ab.

Art. 16. Sie bedient sich der Volkssprache bei dem Gottesdienste.

Art. 17. Sie verwirft jede in den Kultus der römischen Kirche aufgenommene Verehrung und Anrufung der Heiligen, deren Reliquien und Bilder als unchristlich und zum Mißbrauch führend.

Art. 18. Alle bisher bestehenden Einrichtungen, welche wie Ablässe, Fasten, Wallfahrten nur zu einer gesinnungslosen Werkheiligkeit führen können, werden von der Gemeinde abgeschaft.

Art. 19. Die äußere Form des Gottesdienstes soll sich stets nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes richten.

Art. 20. Die äußere Haltung in der Kirche kann nicht vorgeschrieben werden und bleibt dem religiösen Gefühle eines Jeden überlassen; was zum Aberglauben führt, wird untersagt.

Art. 21. Nur die Feiertage werden gefeiert, welche nach den Landesgesetzen bestehen.

Art. 22. Die Gemeinde macht wieder von dem alten Rechte Gebrauch, sich ihre Seelsorger und ihren Vorstand frei zu wählen.

Art. 23. Die Gemeinde wird durch den Seelsorger und die gewählten Aeltesten vertreten. Die Wahl der Aeltesten geschieht alljährlich am Pfingstfeste.

Art. 24. Jeder Seelsorger wird in die Gemeinde und in sein Amt durch einen feierlichen Act eingeführt, jedoch hierbei Alles vermieden, was an die sakramentalische Bedeutung der Römischen Priesterweihe erinnern und der Hierarchie zur Grundlage dienen könnte.

Art. 25. Der Etat des Seelsorgers wird nach den Vermögensverhältnissen der Gemeindeglieder geordnet.

Art. 26. Alle kirchlichen Handlungen, wie Taufen, Trauungen, Begräbnisse, werden von dem Seelsorger ohne Stolägebühren für alle Glieder der Gemeinde gleich verrichtet.

Art. 27. Alle diese Bestimmungen sind nicht für alle

Zeiten festgesetzt, sondern können nach dem jedesmaligen Zeitbewußtsein von der Gemeinde in Uebereinstimmung abgeändert werden.

Art. 28. Um die christliche Kirche zu einer wirklich allgemeinen (katholischen) zu machen und den Zutritt der sich an allen Orten bildenden Gemeinden nicht auszuschließen, sollen alle diese jedenfalls nur provisorischen Bestimmungen einem allgemeinen (Deutschen) Concile unterworfen werden.

Art. 29. Die Aufnahme in die Gemeinde nach ihrer völligen Constituirung findet nach erfolgter Willenserklärung des Beitritts und Ablegung des von der Gemeinde angenommenen Glaubensbekenntnisses vor dem Vorstande durch Bekanntmachung in der Gemeinde Statt.

Da diese Lehr- und Glaubenssätze in einer vierten Versammlung einer nochmaligen Prüfung unterworfen wurden, so traten als Endergebniß folgende einfache Sätze hervor:

Art. 1. Wir sagen uns los vom Römischen Bischofe und seinem ganzen Anhange.

Art. 2. Wir behaupten völlige Gewissensfreiheit, und verabscheuen allen Zwang, alle Lüge und Heuchelei.

Art. 3. Die Grundlage und der Inhalt des christlichen Glaubens ist die heil. Schrift.

Art. 4. Die freie Forschung und die Auslegung darf durch keine äußere Autorität beschränkt sein.

Art. 5. Als wesentlichen Inhalt unsrer Glaubenslehren stellen wir folgendes Symbol auf:

Ich glaube an Gott, den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert.

Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft und Sünde erlöset hat.

Ich glaube an das Walten des heil. Geistes auf Erden, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Amen.

Art. 6. Wir erkennen nur zwei durch Christus eingesetzte Sakramente an: die Taufe und das Abendmahl.

Art. 7. Wir behalten die Kindertaufe bei und nehmen die in der Glaubenslehre genügend Unterrichteten durch feierliche Einsegnung als selbstthätige Mitglieder in die Gemeinde auf.

Art. 8. Das Abendmahl wird nach der Einsetzung Christi von der Gemeinde in beiden Gestalten empfangen. Sie erkennt darin das Erinnerungsmahl an die Leiden und den Tod ihres Herrn und Heilands Jesu Christi. Die Ohrenbeichte wird verworfen.

Art. 9. Wir erkennen die Ehe als eine von Gott angeordnete und daher von den Menschen heilig zu haltende Einrichtung an und behalten die kirchliche Einsegnung derselben bei. In Betreff der Bedingungen und Hindernisse erkennen wir allein die Staatsgesetze als bindend an.

Art. 10. Wir glauben und bekennen, daß Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist; wir verwerfen daher die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern, die Ablässe und Wallfahrten.

Art. 11. Wir glauben, daß die sogenannten guten Werke nur insofern Werth haben, als sie aus christlicher Gesinnung hervorgehen. Wir verwerfen daher alle Fastengebote.

Art. 12. Wir glauben und bekennen, daß es die erste Pflicht des Christen sei, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen.

Art. 13. Das Wesentliche des Gottesdienstes besteht aus Belehrung und Erbauung. Die Messe wird in der Landessprache gefeiert, und nach den Einrichtungen der ältesten Kirche mit Rücksicht auf die Zeitbedürfnisse geordnet. Die Theilnahme der Gemeinde und die Wechselwirkung zwischen ihr und dem Geistlichen wird als wesentliches Erforderniß angesehen.

Art. 14. Der kirchliche Gottesdienst besteht in folgenden Stücken: a) Einleitendes Lied; b) allgemeines Sündenbekenntniß (Confiteor); c) »Herr erbarme Dich unser« (Kyrie); d) der Lobgesang: »Ehre sei Gott in der Höhe!« (Gloria); e) die Collekten-Gebete; f) die Epistel; g) das Evangelium; h) die Predigt nebst den üblichen Gebeten. Vor und nach der Predigt: ein Liedvers; i) das Glaubensbekenntniß (Credo); k) statt des Canons der Messe: ein ausgewähltes Stück aus der Passion mit der Einsetzung des heiligen Abendmahls; l) der Hymnus: »Heilig, heilig, heilig.« (Sanctus); (während der Communion der Gemeinde das Lied: »O Lamm Gottes« ꝛc.) Agnus Dei); m) das Gebet des Herrn; n) Schlußgesang der Gemeinde; o) Segen.

Art. 15. Außer dem Hauptgottesdienste finden des Nachmittags Katechisationen oder erbauliche Vorträge Statt.

Art. 16. Wir behalten nur die durch die Landesgesetze anerkannten Feiertage bei.

Art. 17. Die Grundlage der Kirchenverfassung ist die Gemeindeverfassung nach dem Beispiel des christlichen Alterthums.

Art. 18. An der Spitze der Gemeinde steht der Seelsorger und die alljährlich am Pfingstfeste gewählten Aeltesten.

Art. 19. Der Seelsorger wird von der Gemeinde gewählt und durch einen feierlichen Akt in sein Amt eingeführt. Zur Wahl sind nur Theologen zulässig, welche sich durch Zeugnisse über ihre Kenntnisse und ihren Lebenswandel ausweisen können. Das Gebot der Ehelosigkeit der Geistlichen wird verworfen.

Art. 20. Vorläufig werden die Bedürfnisse des Gottesdienstes und der Unterhalt der Geistlichen durch Beiträge der Gemeindeglieder nach ihren Vermögensverhältnissen bestritten.

Art. 21. Alle kirchlichen Handlungen werden für jedes Gemeindeglied von dem Geistlichen gleichmäßig verrichtet. Alle Stolgebühren fallen weg.

Art. 22. Die Aufnahme neuer Mitglieder in die Gemeinde erfolgt nach Ablegung des Glaubensbekenntnisses vor dem Vorstande.

Art. 23. Wer aus einer nicht christlichen Religionsgesellschaft in die Gemeinde eintreten will, muß erst den genügenden Religionsunterricht erhalten, bevor er zur Taufe zugelassen werden kann.

Weil die geehrten Leser den 5. Artikel der zuletzt mitgetheilten 22 noch dicht vor Augen haben, und darin der »wesentliche Inhalt« aller Glaubenslehren soll enthalten sein; so wollen wir mit Beleuchtung desselben auch den Anfang machen. Jeder sieht, daß darin der wesentliche Inhalt des apostolischen Glaubensbekenntnisses wiedergegeben sein soll, welches die »allgemein-christliche Gemeinde,« nach dem 2. Art. der 29, auch als das ihrige annehmen will.

Die Wiedergabe des ersten Artikels: »**Ich glaube an Gott den Vater, der durch sein allmächtiges Wort dir Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert,**« könnte man sich schon gefallen lassen, falls man sich die Erlaubniß nehmen darf, unter dem »allmächtigen Worte« den Sohn Gottes zu verstehen. Die heil. Schrift, welche die »allgemein-christliche Gemeinde« angeblich

doch auch als die Grundlage und den Inhalt des christlichen Glaubens ansieht, fordert dieß ausdrücklich, wenn sie lehrt: »Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. Und das Wort ward Fleisch, und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.« Joh. 1,1—3. 14. »Denn durch ihn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beide die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist Alles durch ihn und zu ihm geschaffen.« Col. 1, 16. vergl. Ebr. 1, 2. 8—12. Aber es ist schon zu besorgen, daß die constituirende Versammlung wenigstens im ersten Artikel von einem Gott dem Sohne nichts wird wissen wollen. —

Nun vielleicht kommts im zweiten Artikel, der so wiedergegeben wird: **Ich glaube an Jesum Christum, unsern Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft und Sünde erlöset hat.**« Aber, o weh! hier sieht man sich ganz von Gott verlassen. Hier muß ich unwillkürlich an das Wort gedenken, welches ein noch lebender Stadt-Prediger im Confirmandenunterrichte, wie ich mit Sicherheit behaupten kann, gesagt hat, nämlich: »Der erste Artikel ist gut und vernünftig, der zweite taugt nichts, und der dritte ist gar nichts werth.« Doch wir stehen erst bei dem zweiten Artikel, und um den horror vacui (den Schauder vor dem Leeren), der einen bibelgläubigen Christen bei jener Wiedergabe dieses Artikels nothwendig befallen muß, einigermaßen zu erklären, wollen wir jetzt einmal die Frage beantworten:

Was hat die »constituirende Versammlung« aus dem zweiten und dritten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses weggelassen.

Weggelassen hat sie,

1) daß Jesus Christus »Gottes eingeborner Sohn« ist. Ueberhaupt hat sie den Ausdruck »Sohn Gottes« ganz vermieden, also daß er in dem ganzen Glaubensbekenntnisse auch nicht Ein Mal vorkommt. Und doch hat gerade der Umstand, daß und wie der Erlöser der Welt sich diese Würde beimaß und nothwendig beimessen mußte, um die Wahrheit zu sagen und unser Erlöser sein zu können, ihn eben das Leben gekostet. Feierlich hat er es nämlich mit einem förmlichen und jüdisch gerichtlichen Eide beschworen, daß er, in dem Sinne wahrer Gottheit, der Sohn Gottes sei. Leset doch nur, ihr Leugner der Gottheit Christi, was Matth. 26, 63 — 66 geschrieben steht. »Und der Hohepriester sprach zu Jesu: Ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest ob Du seist Christus, der Sohn Gottes. Jesus sprach zu ihm: Du sagest es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels. Da zerriß der Hohe Priester seine Kleider, und sprach: »Er hat Gott gelästert; was dürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie antworteten, und sprachen: Er ist des Todes schuldig.« Also mit einem förmlichen, jüdisch-gerichtlichen Eide hat Jesus Christus sich für den Sohn Gottes erklärt, und zwar in dem Sinne und Verstande wahrer Gottheit, weil er darauf für einen Gotteslästerer und des Todes für schuldig erklärt ward. Das höchste Beglaubigungsmittel, was unter Menschen möglich ist, hat er angewandt, um seine über alle erschaffenen Wesen unendlich erhabene Würde und Herrlichkeit vor der Welt zu offenbaren und zu behaupten. Und diese Würde und Herrlichkeit hat die »constituirende Versammlung« nicht zu dem wesentlichen Inhalte des apostolischen

Glaubensbekenntnisse gerechnet und darum aus dem ihrigen weggelassen, obschon der Sohn Gottes gesagt hat: »So ihr nicht glaubet, daß Ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden« (Joh. 8, 24.), und: »Das ist der Wille Deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage« (Joh. 6, 40.) so wie endlich durch seinen Apostel Johannes: »Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.« 1. Joh. 5, 12.

Es klang schön und kräftig, als der katholische Priester Johannes Ronge den Bischof Arnoldi kühn und freimüthig also anredete: »Bischof Arnoldi, wissen Sie nicht — als Bischof müssen Sie es wissen, daß das Evangelium die Verehrung jedes Bildnisses, jeder Reliquie ausdrücklich verbietet.« — Kann man nun aber nicht mit Fug und Recht sagen: Priester Ronge, wissen Sie nicht — als Priester müssen Sie es wissen, daß Jesus Christus ein Meineidiger wäre und die ganze Welt mit einem gotteslästerlichen Meineide belogen und betrogen hätte, wenn er nicht, in dem Sinne wahrer und wesentlicher Gottheit, der Sohn Gottes wäre? Wissen Sie nicht, daß Er Selbst gesagt hat, daß Alle den Sohn ehren sollen, **wie** sie den Vater ehren, und daß, wer den Sohn nicht ehrt, auch den Vater nicht ehrt, der ihn gesandt hat? Sagen Ihnen denn diese Worte nicht klar und deutlich, daß ein Mensch, der nur einen Gott den Vater verehren und anbeten will, aber in und mit denselben nicht zugleich auch einen Gott den Sohn, auch keinen Gott den Vater verehrt und anbetet, und daß eben darum der Apostel Johannes erklärt: »Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht« (1 Joh. 2, 23.), und: »Wer übertritt und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat **keinen** Gott (d. h. nicht den Einen wahren, der sich als ein dreieiniger geoffenbaret hat); wer in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. So Jemand zu euch kommt, und bringt diese Lehre

nicht, den nehmt nicht zu Hause, und grüßt ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßt, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.« 2 Joh. V. 9—11. War denn auch kein Einziger in der ganzen »constituirenden Versammlung,« der die Schrift so viel kannte, daß er, als der Präses und Leiter den gefährlichsten und verderblichsten aller Irrwege einschlagen und den eingebornen Sohn Gottes aus dem zweiten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses streichen wollte, ihn auf den rechten Weg hätte leiten und ihm mit christlicher Freimüthigkeit sagen können, wenn er bei solchem Irrthum beharre, so könnten sie ihn nach der Schrift unmöglich als Seelsorger an- und aufnehmen? —

Jeder evangelische Christ weiß, daß nach der heil. Schrift mit der Reliquienverehrung gesündigt wird, und in wie fern und in welchem Maaße dabei die Schuld auf die Geistlichen fällt, das mag uns folgende Geschichte lehren:

Johann Friedrich Tiede, zur Zeit des siebenjährigen Krieges preußischer Feldprediger, kam nach B., wo ein berühmtes Kloster war. Der Prior zeigte ihm die Seltenheiten der Klosterkirche. »Wir kamen,« erzählt er selbst, »in die Kapelle einer gewissen Heiligen. Ich fragte, was die vielen menschlichen Gliedmaßen von Silber oder Wachs bedeuteten, womit die ganze Kapelle behangen war. — »»Es sind die Vorstellungen von den Gliedern, welche die Heilige, die man darum anrief, wieder gesund gemacht hat.«« — Hierauf faßte ich ihn bei der Hand, und sagte: Hochwürdiger Herr! wir stehen hier beide allein vor dem allwissenden Gott, und müssen von dieser Stunde einst die genaueste Rechenschaft geben; ich frage Sie also auf Ihr Gewissen, ist das Wahrheit, was Sie jetzt sagen? — »»Warum nicht,«« antwortete er lächelnd, »»wir wollen weiter gehen.«« — Nein, so lasse ich Sie nicht los; ich erwarte von Ihnen, als von einem angesehenen, und wie ich nicht zweifle, recht ehrlichen Mann, daß Sie mir mit einem ernsthaften Ja, oder Nein, antworten. Ihre Pflicht erfordert das; denn ich versichere Sie, daß ich heute noch katholisch werde, wofern das Vorgeben dieser Kapelle wahr ist. Gott mag uns richten, wofern wir Beide jetzt heucheln! »»Ei, mein Herr, lassen Sie uns weiter gehen; ein Jeder glaubt, was er glauben kann, gesehen habe ich es freilich nicht, es sind Dinge für den ge-

meinen Mann, der wird dadurch andächtig, und dabei kann man es ja lassen.« « — —

Nein! das ist nicht evangelisch; das geziemt sich für keinen Diener Dessen, der da ist das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben, und in dessen Munde kein Betrug erfunden worden; das ist und bleibt eine Sünde, auch wenn man die beste Absicht dabei hat, denn der gute Zweck kann die sündlichen Mittel nicht heiligen; das ist ein jesuitischer Grundsatz. Aber fragen darf man doch wohl: Welche Sünde ist größer und verderblicher, einen angeblichen und vermeinten Rock Christi zur Verehrung ausstellen, oder den »eingeborenen Sohn Gottes« und damit seine göttlichen Würde und Herrlichkeit, ohne welche er unser Erlöser nicht sein kann, aus dem Glaubensbekenntnisse weglassen und somit den Augen der Welt entziehen? — Wahrlich, gegen diese Sünde des Unglaubens (Joh. 16, 9.) ist jene des Aberglaubens nur eine Kleinigkeit; denn der Verehrer jenes Rockes kann doch immer »den Sohn Gottes« noch haben. Wer denselben aber schon aus dem Glaubensbekenntnisse hinwegthut und nicht mehr zu dem wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens rechnet, hat ihn gewiß nicht, sondern jedenfalls nur ein Christenthum ohne den wahren biblischen Christus.

2) Weggelassen ist, daß Jesus Christus »empfangen sey vom heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria.« — Es gilt also der »constituirenden Versammlung« gleich viel, ob Jemand dieß glaubt, oder ob er mit gewissen sogenannten Lichtfreunden erklärt: »Wir glauben nicht, daß Jesus empfangen sei vom heiligen Geiste und geboren von einer Jungfrau, sondern glauben, daß er eben so entstanden ist, wie jeder andere Mensch.« Darauf komme, meint man, gar nichts an, und gehöre das keinesweges zu dem »wesentlichen Inhalte« des christlichen Glaubens. Ein Mitglied der »allgemein-christlichen Gemeinde« kann also immerhin Alles, was in der heiligen Schrift alten und neuen Testaments von der Herkunft des Sohnes Gottes

erzählt wird, für Mythen, Fabeln und Ammenmährchen erklären, und nichts desto weniger ein rechtgläubiges Mitglied der »allgemein-christlichen Gemeinde« sein; es darf dabei obendrein auch noch behaupten, »daß die Grundlage seines Glaubens die heil. Schrift sei.« Der Sohn Gottes mag immerhin gesagt haben: »Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, daß Gesetz und die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der kleinste heißen im Himmelreich;« wer es aber lehret und thut, der wird groß heißen im Himmelreich.« Er mag immerhin gesagt haben: »Die Schrift kann nicht gebrochen werden; Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.« Und da Er Selbst nichts geschrieben hat, so mag er immerhin auch gesagt haben zu seinen Jüngern: »Wer euch höret, der höret mich;« und: »Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige wird es euch Alles lehren, und euch erinnern alles Deß, das ich euch gesagt habe.« Das Alles braucht Einem gar nicht zu kümmern, sondern man kann Jesum Christum, den heiligen Geist, den Joseph, die Engel und die Jungfrau Maria zu Lügnern machen, und doch ein recht aufgeklärtes und erleuchtetes Mitglied der »allgemein-christlichen Gemeinde« sein.

3) Weggelassen ist, daß Jesus Christus »niedergefahren sei zur Hölle.« — Der Apostel Petrus hätte also nur zu Hause bleiben können mit seiner Lehre: »Sintemal auch Christus einmal für unsere Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns Gott opferte; und ist getödtet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselbigen ist er auch hingegangen, und hat gepredigt den Geistern im Gefängniß, die etwa nicht glaubten, da Gott einsmals harrete

und Geduld hatte zu den Zeiten Noä. Denn dazu ist auch den Todten das Evangelium verkündiget, auf daß sie gerichtet werden nach dem Menschen am Fleisch, aber im Geist Gott leben.« 1 Petr. 3, 18—20. 4, 6. Das hat der Apostel wohl aus der Luft gegriffen oder aus sich selbst geschöpft, obschon er versichert: »Das sollt ihr für das erste wissen, daß keine Weissagung in der Schrift geschiehet aus eigener Auslegung. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste.« 2 Petr. 1, 20. 21. Bei der Aufklärung des 19. Jahrhunderts weiß man schon Rath für alle die Millionen Heiden, Türken, Juden und Christen, denen Christus hier auf Erden noch gar nicht oder doch nicht recht verkündigt ward. Man darf ja nur sagen: »Ein Jeder wird auf seinen Glauben selig.« Christus hat das nur noch nicht gewußt, als er sagte: »Ich bin das Licht der Welt, der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich;« und die Apostel hatten vom heiligen Geiste auch noch nicht das rechte Licht bekommen, als sie lehrten: »Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.« Christus hätte auch gar nicht den Befehl zu geben brauchen: »Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt (wenn das Evangelium ihm hier schon recht verkündigt wird), der wird verdammt werden.« — Oder man darf nur sagen: »Der allwissende Gott weiß schon, welche geglaubt haben würden, wenn ihnen das Evangelium hier auf Erden wäre verkündigt worden, und kann also schon danach den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten; wobei denn eigentlich die ganze Verkündigung des Evangeliums als eine überflüssige Sache erscheint und Christus gar nicht in die Welt hätte zu kommen brauchen, um sich hier so schlecht behandeln zu lassen. Sollte aber auch dies einmal geschehen, so ist doch wenigstens die Höllenfahrt und die damit verbundene Verkündigung des Evangeliums unter den Todten ein ganz über-

flüssiges Ding, welches aus dem Glaubensbekenntnisse der »allgemein-christlichen Gemeinde« füglich weg bleiben kann. —

4) Weggelassen ist, daß Jesus Christus am dritten Tage wieder auferstanden sey von den Todten.« — Wer kann auch recht wissen, wie es sich damit verhält! Geschrieben steht's zwar, und Christus hat's auch selbst vorher gesagt; aber es haben auch schon so manche vernünftige Menschen, ja so manche Weltlichter behauptet, daß Christus wahrscheinlich nicht eigentlich todt gewesen und also auch nicht eigentlich von den Todten wieder auferstanden sei. Alle diese vernünftigen Menschen und eminenten Geister möchten also für die »allgemein-christliche Gemeinde« verloren gehen; darum ist jedenfalls gerathener, diesen Glaubensartikel wenigstens auch nicht zum wesentlichen Inhalte des christlichen Glaubens zu rechnen. Wer der constituirenden Versammlung« hierüber im Ernste noch Etwas sagen wollte, der dürfte allzu ernsthaft sein. —

5. Weggelassen ist, daß Christus »aufgefahren sei gen Himmel.« — Geschrieben steht dieß ebenfalls (Marc. 16, 19. Luc. 24, 51. Gesch. 1, 9—11.), und Christus Selbst hat auch lange vorher, ehe es geschah, davon gesprochen, mit den Worten: »Wie, wenn ihr denn sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, da er zuvor war?« und: »Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist;« (Joh. 6, 62. 3, 13.) womit er zugleich dem Unglauben begegnet, der sich gern damit kitzelt, daß nur zwei Apostel-Schüler, aber kein Apostel und Augenzeuge der Sache Erwähnung gethan. Der Unglaube kann freilich immer noch denken: wer weiß, ob Jesus auch sein Wort wirklich gehalten habe. Sagt der Unglaube doch wohl: »Kein Stäubchen kann sich aus dem Dunstkreise der Erde entfernen, wie sollte denn dieß auf eine sichtbare Weise von Jesu geschehen seyn!« So weiß man ihn also schon mit der Physik festzuhalten. Will demnach die »allgemein-christliche Gemeinde« nicht Verzicht leisten auf die tactfesten und consequenten Physiker, so muß sie schon darum die

Lehre von der Himmelfahrt Christi aus dem wesentlichen Inhalte ihres Glaubensbekenntnisses ausschließen. Die evangelische Kirche legt der Himmelfahrt Christi freilich ein gewaltiges Gewicht bei, z. E. wenn sie singt:

Auf Christi Himmelfahrt allein
Ich meine Nachfahrt gründe,
Und allen Zweifel, Angst und Pein
Hiermit stets überwinde;
Denn weil das Haupt im Himmel ist,
Wird seine Glieder Jesus Christ
Zur rechten Zeit nachholen.

Aber die alten Liederdichter, die ihre Gedanken nur aus der Bibel holten, waren noch keine so überzeugungstreue Physiker; sonst würden sie die Himmelfahrt und das Himmelfahrtsfest auch längst verdächtig gemacht und bei Seite geschoben haben.

6) Weggelassen ist, daß Jesus Christus »zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters, sitzt.« — Zieht man zur Erklärung dieser großen Schriftlehre z. E. nur das Wort Christi an: »Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,« so ist der moderne Christus, wie ihn die neuen Lichtfreunde und Christus-Apostel (2 Cor. 11 13.) haben und verkündigen, unwiderbringlich dahin, und steht ein Christus da, den man in das Weltregiment eingesetzt sieht und, gleich dem Vater, mit den Aposteln und allen Engeln Gottes anbeten muß; (Ebr. 1, 6. Phil. 2, 10.) ein Christus Jesus, wie Gott ihn in dem Joseph neben Pharao vorgebildet hat; ein Christus Jesus, ohne den Niemand zum Vater kommen und Hülfe in der Noth erlangen kann. »Es wollten,« sagt Luther, »die Aegypter in der theuren Zeit auch zu Pharao, dem Könige selbst, kommen und klagen; aber er weiset sie von sich und spricht: »**Gehet hin zu Joseph, was euch der saget, das thut.**« Also höret Gott auch Niemand, hilft auch Niemand zur Seligkeit, sondern Alle müssen wir zu Christo kommen; der ist gesetzt ein Herr über alle Dinge, und bei ihm ist der Thron der Gnade (Röm. 3, 25.), er hat sie uns erworben; darum ist's verloren, daß wir sie anderswo suchen. Ja,

wenn wir ohne Sünde wären, wie Adem war vor dem Falle, so dürften wir Christus nicht, möchten durch uns selbst vor Gott kommen. Aber in der theuern Zeit, nach dem Falle, müssen wir einen Joseph haben, der ohne Sünde sei, und doch uns Sünder und Darbenden aufnehme, die zu ihm kommen und sein begehren.« — Seht, das ist der zur rechten Hand Gottes sitzende Christus. Ihm ist nun auch in seiner mit der Gottheit vereinten und verklärten **Menschheit**, die er nicht wie ein Kleid bloß angenommen und wieder abgelegt, hat, alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; denn nach seiner ewigen Gottheit und Einheit mit dem Vater hatte er sie schon. Aber nach seiner Menschheit konnte er erst durch Leiden und Sterben verklärt oder verherrlicht werden, bei dem Vater selbst, mit der Klarheit oder Herrlichkeit, die er nach seiner Gottheit schon bei ihm hatte, ehe die Welt war. Joh. 17, 5. Nur durch Leiden des Todes konnte er gekrönt werden mit Preis und Ehre; er mußte erst von Gottes Gnaden für Alle den Tod schmecken. »Denn es ziemte Dem, um deß Willen alle Dinge sind, und durch den alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, daß er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.« Ebr. 2, 9. 10. Solche Bewantdniß hat es mit dem Sitzen des Menschen Sohnes zur Rechten der Kraft (Matth. 26, 64.) und auf dem Stuhle mit seinem Vater. Offenb. 3, 21.

Wie aber hätte wohl ein solches majestätisches Sitzen können aufgenommen werden in den »wesentlichen Inhalt« eines Glaubensbekenntnisses, in welchem nicht einmal dem »eingebornen Sohn Gottes« ein Platz verstattet ist! Wahrlich alle modernen Lichtfreunde würden sogleich die Nase dazu gerümpft und den offenbarsten Mysticismus darin erblickt haben.

7) Weggelassen ist: »von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.« — Also auch die Wiederkunft Christi zum Gericht wird für kein »wesentliches« Stück des christlichen Glaubens gehalten! Freilich wenn einmal der rechte Christus und Sohn Gottes fehlt, so kann

auch davon nicht die Rede sein, und ist es gar nicht zu verwundern, wenn man die christliche Freiheit so weit ausdehnt, daß ein Jeder den Himmel, und was nach dem Tode mit uns vorgehen soll, sich denken mag, wie er will. Valerius Herrberger erzählt in seinem »himmlischen Jerusalem,« er habe einen alten würdigen Prediger gekannt, der, wenn er vom ewigen Leben gesprochen, gemeiniglich hinzugefügt habe: »Die Gelehrten, wenn sie in Beschreibung der himmlischen Seligkeit ihre beste Kunst versuchen, so kommen sie mir vor wie die Kinder, die im Sande spielen, und denken, ihr Backofen, den sie gemacht haben, sei ein herrlich Gebäude. Oder sie kommen mir vor wie die Kinder, wenn sie von großen Fürsten Händel reden wollen. Oder wie die Kinder, die des Großvaters Schuhe anziehen, in der Stube damit umherschlürfen, und denken, sie stehen ihnen trefflich wohl an.« Zu dieser Gattung von Gelehrten gehören die modernen Lichtfreunde unserer Zeit und, nach ihrem Glaubensbekenntnisse zu urtheilen, auch die neuen Reformatoren der katholischen Kirche in Breslau.— Kann's denn aber wohl etwas Wichtigeres geben, als die Lehre vom Weltgerichte? Und ist wohl in der ganzen heil. Schrift über irgend eine Wahrheit deutlicher gesprochen, als gerade darüber? Soll ein jeder sich die Sache denken können, wie er will, wozu brauchen wie dann noch die Jugend unterrichten und überhaupt das Wort Gottes verkündigen? Hat denn Christus die ganze Welt getäuscht, als er sprach: »Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden,« oder: »Wer sich meiner und meiner Worte schämt, deß wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit, und seines Vaters und der heiligen Engel,« oder: »Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage,« oder endlich (denn wer könnte hier Alles anführen!): »Es werden Viele an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht

in deinem Namen Teufel ausgetreiben? haben wir nicht in deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.«

8) Aus dem dritten Artikel ist endlich weggelassen »die Auferstehung der Todten.« — Was sagt dazu die heil. Schrift? »So aber Christus gepredigt wird, daß er sei von den Todten auferstanden; wie sagen denn Etliche unter euch, die Auferstehung der Todten sei nichts? Ist aber die Auferstehung der Todten nichts, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch euer Glaube vergeblich. — Möchte aber Jemand sagen: Wie werden die Todten auferstehen? Und mit welcherlei Leibe werden sie kommen? Du Narr, das Du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn. Und das du säest ist ja nicht der Leib, der werden soll; sondern ein bloßes Korn, nämlich Weizen oder der andern eins. Gott aber giebt ihm einen Leib, wie er will, und einem jeglichen von den Samen seinen eigenen Leib. — — Also auch die Auferstehung der Todten. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib. Hat man einen natürlichen Leib, so hat man auch einen geistlichen Leib. Wie geschrieben steht: »Der erste Mensch, Adam, ist gemacht in das natürliche Leben; und der letzte Adam in das geistliche Leben.« 1 Cor. 15, 12—14. 35—38. 42—45. So deutlich redet die heil. Schrift von der Auferstehung der Todten, und solches Gewicht giebt sie dieser Lehre, daß, wenn es nichts damit wäre, es auch mit unserm ganzen christlichen Glauben nichts sein würde. Und eine solche Lehre wird von der »allgemein-christlichen Gemeinde« als kein wesentliches Stück des christlichen Glaubens betrachtet! —

So gehen die neuen Reformatoren zu Breslau um mit

dem apostolischen Glaubensbekenntnisse. Fragt man nun hiernach, was bei solchem Verfahren eigentlich noch davon übrig bleibt; so läßt sich nach der heil. Schrift nur antworten: **Gar Nichts, was nur irgend wahr und brauchbar zu nennen wäre.** Denn

a) sie wollen glauben an einen Gott, den Vater, der durch sein allmächtiges Wort die Welt geschaffen und sie in Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe regiert; leugnen aber den Sohn, der im Vater, wie der Vater in ihm ist (Joh. 14, 10. 11), durch den Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist (Col. 1, 16), folglich der Vater, wenn er nicht Eins mit ihm wäre, selbst geschaffen sein müßte, und dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, der folglich den Vater, wenn er nicht Eins mit ihm wäre, völlig überflüssig machen und in den Ruhestand versetzen würde. So trifft sie unwidersprechlich das Wort: »Wer übertritt, und bleibt nicht in der Lehre Christi, der hat **keinen Gott;** wer aber in der Lehre Christi bleibt, der hat beide, den Vater und den Sohn. Wer den Sohn leugnet, der hat auch den Vater nicht.« 2 Joh. V. 9. 1 Joh. 2, 23. Wie wir ohne ihren Schein keine Sonne, und ohne das göttliche Wort keinen göttlichen Gedanken hätten; so ohne den Sohn nicht den Vater; weshalb jener auch das Wort, das bei Gott und Gott war, und der Glanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Weseus genannt wird. Solchergestalt leiden die neuen Reformatoren des Katholicismus schon am ersten Artikel des christlichen Glaubens einen totalen Schiffbruch.

b) Sie wollen glauben an Jesum Christum, unsern Heiland, der uns durch seine Lehre, sein Leben und seinen Tod von der Knechtschaft und Sünde erlöset hat. — Wodurch soll denn Jesus Christus »unser Heiland« geworden sein? Sie sagen:

α) durch seine Lehre. Da es sich aber hierbei um den Willen und Rathschluß Gottes zu unsrer Seligkeit handelt, so fragt es sich: wie mag denn Jesus Christus, unter allen Sterblichen allein, diesen Willen und Rathschluß gewußt haben, da

sonst Niemand auf Erden war, der ihn kannte, sondern Alle in der Irre gingen wie Schafe, und ein Jeglicher auf seinen Weg sahe; auch die heiligen Engel es gelüstet hat zu schauen, wie Gott die Tilgung der Sünde und die Erlösung der Menschheit bewirken werde? 1 Petr. 1, 10—12. Die heil. Schrift antwortet hierauf: »Niemand hat Gott je gesehen. Der **eingeborne Sohn,** der in des Vaters Schooß ist, **der hat es uns verkündiget.** Alle Dinge«, sagt Jesus selbst, »sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennt den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennt den Vater, denn nur der **Sohn,** und wem es der Sohn will offenbaren.« Joh. 1, 18. Matth. 11, 27. Aber an diesen eingebornen Sohn Gottes glauben ja die neuen Reformatoren zu Breslau so wenig, daß sie ihm nicht einmal ein Plätzchen in ihrem eigenen Glaubensbekenntnisse eingeräumt haben. Wie können sie denn dabei noch behaupten, daß sie an seine Lehre glauben! Welche leere Rederei dies ist, das sieht man ja auch deutlich daran, daß sie schier alle Lehren des apostolischen Glaubensbekenntnisses, alle großen Thaten, die Gott in Christo zur Erlösung der Welt vollbracht hat, über Bord werfen und nicht zum wesentlichen Inhalte ihres Glaubensbekenntnisses machen. Ja freilich steht im ganzen apostolischen Glaubensbekenntnisse auch kein Wort, das man recht und wahrhaft glauben kann, ohne an den ewigen, eingebornen und wesentlichen Sohn Gottes zu glauben. Denn ein bloßer natürlicher Mensch kann nicht »unser Herr« sein, nämlich in dem Sinne: »Dies wird sein Name sein, daß man ihn nennen wird: **Herr,** der unsere Gerechtigkeit ist« (Jer. 23, 6); wie es auch der himmlische Prediger meinte, als er sprach: »Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der **Herr,** in der Stadt Davids,« und David, als er im Geiste sprach: »Der Herr hat gesagt zu **meinem Herrn:** Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege.« Ps. 110, 1. Ein bloßer natürlicher Mensch konnte uns mit seinem »Tode« (den die Breslauer Reformatoren nennen) nichts nützen; wovon weiter unten noch die Rede sein soll. Ein bloßer natürlicher Mensch

konnte nicht, sobald er hier auf Erden gerufen hatte: »Es ist vollbracht!« »niedergefahren zur Hölle«, in das Todtenreich, um auch dort das Wort von der vollbrachten Versöhnung und Erlösung aufzurichten. Ein bloßer natürlicher Mensch konnte nicht »am dritten Tage wieder auferstehen von den Todten,« und das gegebene Wort erfüllen: »Ich habe Macht, das Leben zu lassen, und Macht, es wiederzunehmen.« Ein bloßer natürlicher Mensch konnte nicht »auffahren gen Himmel«; wie denn auch nie ein bloßer natürlicher Mensch dahin fahren wird, sondern nur Christen d. h. Leute, die Christum, den Sohn Gottes, haben, also, daß auch insofern buchstäblich sein Wort in Erfüllung geht: »Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist.« Joh. 3, 13. Ein bloßer natürlicher Mensch kann endlich auch nicht »wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten.« —

Weil nun die Breslauer Reformatoren dies Alles nicht zum wesentlichen Inhalte ihrer Glaubenslehren rechnen, indem sie es sonst da, wo sie diesen Inhalt angeben, auf jeden Fall müßten genannt haben; so muß man billig fragen, was sie denn wohl unter dem **wesentlichen Inhalte der Lehre Jesu** verstehen mögen. Da dies für die Selbstweisen und Selbstklugen, die das Reich Gottes nicht sehen (Matth. 11, 25) zu allen Zeiten eine schwierige Frage gewesen ist, und da besonders in unsern Tagen so Viele von »der reinen Christuslehre und dem reinen Evangelio Jesu« sprechen, die in der That kein Wort davon verstehen; so wollen wir die Sache hier einmal durch einige Thatsachen oder Geschichten klar und anschaulich zu machen suchen.

Ein Kleinhäusler Michael in der Gemeinde des berühmten Martin Boos trug viele Jahre lang das Verdammungs-Urtheil in seinem Gewissen herum. Er war dabei sonst überaus gottesdienstlich, und allgemein als ein frommer und christlicher Mann bekannt. Um seine Unruhe wegzubringen, versuchte er dies und das. Er gab alle Jahre zwei Eimer Most, zwei

Metzen Korn und die Hälfte von einem gemästeten Schweine den Armen. Er ließ auf seine Kosten Fastenpredigten halten, und zahlte für sechs derselben 15 Gulden. Wenn ihn eine Hure bat, er möchte ihr uneheliches Kind annehmen und erziehen, so getraute er sich nicht, so Etwas abzuschlagen. Aber bei allen seinen vielen guten Werken behielt er sein unruhiges und verzagtes Gewissen.

Da trug es sich zu, daß ihm zu gleicher Zeit ein Schwein gestohlen wurde, und die andern krepirten, und daß ihm Korn und Obst in der Blüthe durch einen starken Reif umkam, so daß er nicht einmal für sich und seine angenommenen Kinder Etwas hatte. Da ward er stutzig und studirend in seinen guten Werken, und kam am Sonntage zu seinem Pfarrer. »Es ist mir«, fing er an, »als ob Gott an meinen guten Werken keinen Gefallen, oder als wären meine guten Werke nicht gut.« — »Die guten Werke«, versetzte Boos, »waren an und für sich recht und löblich; aber wenn Du sie gethan hast, um Dir die vor Gott geltende Gerechtigkeit, den Himmel und das ewige Leben zu verdienen, so ist's kein Wunder, daß Dir heuer die guten Werke theils der Dieb, theils der Schinder, theils der Reif geholt hat.« Michael riß seine Augen bei dieser Rede weit auf. »Denke nur nach«, fuhr der Pfarrer fort, »wie sollte man sich doch den Himmel und die ewige Seligkeit verdienen können? Da könnten ja die Reichen alle leicht in den Himmel kommen, und die Armen müßten um ihrer Armuth willen alle draußen bleiben.« Er las ihm sodann folgende Stellen aus dem neuen Testamente vor: Joh. 3, 16 ff.; 6, 40; Röm. 3, 20 ff.; Gal. 2, 16; Tit. 3, 5 ff. Das Alles wollte den Aengstlichen noch nicht beruhigen. Endlich kam die Stelle Röm. 5, 18: »Wie durch Eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen gekommen ist; also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gekommen.« Diese öffnete dem Michael die Augen. »So!« sagte er, »so müßten wir also die vor Gott geltende Gerechtigkeit eben so erben, wie wir die Sünde und Ungerechtigkeit von Adam erbten?« — Alle Angst war nun weg, er lobte und preiste Gott, that seine guten Werke nun mit Freuden, und so fleißig, als ob ihm das ewige Leben nicht um Christi willen geschenkt wäre, sondern als ob er es verdienen müßte.

»So halten wir denn nun, daß der Mensch gerecht

werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.« Röm. 3, 28.

Die Werk', die komm'n gewißlich her
Aus einem rechten Glauben;
Denn das nicht rechter Glaube wär',
Dem man die Werk wollt' rauben.
Doch macht allein der Glaub' gerecht,
Die Werke sind des Nächsten Knecht',
Dabei wir'n Glauben merken.

Ein Barbier in Ostindien meinte, es sei kein Unterschied zwischen seiner heidnischen Religion und der christlichen, seine sei auch so gut. »Aber«, fragte der Missionar, um ihm den Unterschied zu zeigen, »wie hofft Ihr denn Vergebung der Sünden und Gnade bei Gott zu erlangen?« »O«, erwiederte der Heide, »wenn ich gütig und mildthätig bin.« Da, sagte der Missionar, liegt der Unterschied; denn des Christen Antwort steht Röm. 3, 23—25., und lautet so: »Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten; und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist; welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergiebt, welche bis anhero geblieben war unter göttlicher Geduld.«

Nichts hilft mir die Gerechtigkeit,
Die vom Gesetz herrühret.
Wer sich im eignen Werk erfreut,
Wird jämmerlich verführet:
Des Herren Jesu Werk allein,
Das macht, daß ich kann selig sein,
Der ich's im Glauben fasse.

Es war davon die Rede, wie ein Klügling sich unterstanden hätte, von der heil. Schrift zu urtheilen, und wie er das Buch Sirach erhoben und allen andern vorgezogen. »Eine solche Närrin«, sprach Luther dazu, »ist die Vernunft, daß sie sich nur gefallen läßt, was ihres Dings und ihr gemäß ist. Denn was ist Sirach? Ein gutes Buch, aber doch nur ein Hausbuch, das feine Lehren giebt, wie man ein ehrbares Leben führen soll. Deß verwundert sich die Welt, hält es für köstlich Ding,

wie es denn nach seiner Art und an seinem Ort auch ist, und übergeht so schläfrig die hohen und majestätischen Worte Christi vom Siege und Ueberwindung des Todes, der Sünde und der Hölle, und vom ewigen Leben.

Du bist mein sich'rer Himmelsweg,
Durch Dich steht Alles offen.
Wer Dich versteht, der hat den Steg
Zur Seligkeit getroffen.
Ach, laß mich, liebstes Heil, hinfür
Doch ja den Himmel außer Dir
Auf keinem Wege hoffen.

Als Kapitän Wilson, dieses große Rüstzeug Gottes, der die ersten Missionare nach Australien brachte, noch im Beginn seiner Erweckung eine Predigt über das Gleichniß vom verlornen Sohne (Luc. 15, 11—32) hörte, wo nichts von Religion vorkam, sondern nur von der Thorheit der Jugend moralisirt wurde, und wie jeder Vater dem reuigen Sohne vergeben müsse; sagte er: »Um solche Alltagswahrheiten zu lehren, hätte der Sohn Gottes wahrlich nicht vom Himmel kommen dürfen.

Behalte Welt das Deine,
Du arme, blinde Welt! —
Du bist wohl sehr beflissen,
Und forschest ohne Ruh';
Und schließ'st doch so geflissen
Das Aug' vor Jesu zu,

Ein Bischof von Augsburg fand das Neue Testament in einem Wirthshause hinter dem Tische. Da er es aufmacht, kommen ihm die Worte St. Pauli vor, Röm. 3, 28: »So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben.« Da er das gelesen, spricht er: »Siehe, bist Du auch lutherisch geworden?« und schmeißt das Buch auf die Bank. —

Hört! Ihr neuen Reformatoren, die evangelische Kirche hat einen Reformator, zu dem sich, wie ein katholischer Bischof gemeint, sogar der Apostel Paulus bekehrt hat. Den nehmt Euch zum Muster; dann wird die Sache gewiß keinen antichristi-

schen, sondern einen wahrhaft christlichen Fortgang haben. Was mit dem Gesetze allein zu schaffen ist, das möge Euch auch folgende Geschichte noch lehren:

Ein Indianer kam zu einem Christen, um das Wort Gottes zu lernen. Der Christ las ihm aus den Sprüchwörtern: »Wer seine Zunge im Zaum hält, ist weise.« Der Indianer sagte, das sei genug für Eine Lektion; er kam aber nicht wieder. Der Christ sah ihn einen Monat nachher, und fragte ihn um die Ursache. »Ich habe meine erste Lektion noch nicht gelernt«, sagte er. Nach sechs Monaten traf ihn der Missionar wieder, und fragte abermal, und erhielt die nämliche Antwort. Sechs Jahre verstrichen, und endlich starb der Indianer. Der Christ war bei seinem Sterbebette, aber der Indianer erklärte: er habe seine erste Lektion immer noch nicht gelernt, und wollte keine neue hören.

Eine solche Lektion ist jedes Gebot, jede Sittenregel, und wenn wir nicht selig werden könnten, bevor wir auch selbst nur Ein Gebot im Geist und in der Wahrheit erfüllen gelernt hätten, so müßten wir alle verloren gehen. Dennoch will und muß Gott sie alle und zwar vollkommen erfüllt haben, sonst mangeln wir des Ruhms, den wir an ihm haben sollen, des Ruhms, der vor Gott geltenden Gerechtigkeit und Heiligkeit. Er kann sein Wort nicht aufheben: »Ihr sollt heilig sein, denn Ich bin heilig«, und: »Verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle Worte des Gesetzes, daß er darnach thue.« — »Ja! wer kann denn selig werden?« riefen daher die Jünger des Herrn einmal aus. Der Herr aber sahe sie an, und sprach: »Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.« Wie denn aber? Vortrefflich antwortet darauf noch die folgende Geschichte:

Ein frommer Bergmann, als ihn sein Beichtvater fragte, wessen er sich tröste, antwortete: »Ich habe zwar gegen alle Gebote Gottes gesündigt, doch habe ich noch eins, welches ich das elfte zu nennen pflege, und das die vorigen zehn wieder gut macht, nämlich:

»»Das helf uns der Herr Jesus Christ,
Der unser aller Mittler ist;
Es ist mit unserm Thun verlor'n,

Verdienen doch eitel Zorn.
Kyrieleis.««
(Der letzte Vers des Liedes: »Dies sind die heil'gen zehn Gebot'« u. s. w.)

Die Welt hat ein Sprichwort, das lautet: »Laß Dich nicht verblüffen, heißt das **elfte** Gebot.« Möchte sie doch darunter das elfte Gebot jenes frommen Bergmannes verstehen, und zum Glauben an den Herrn Jesum Christum ihre Zuflucht nehmen! Denn die Erfüllung des evangelischen Willens Gottes kann uns doch allein gerecht und selig machen, wie der Heiland deutlich erklärt mit den Worten: »Das ist der Wille Deß, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und Ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.« Joh. 6, 40.

Was sollte nun durch alle diese Geschichten klar und gleichsam anschaulich gemacht werden? Antwort: was die neuen Reformatoren zu Breslau unter dem wesentlichen Inhalte der Lehre Christi verstehen. Wie machen sie denn aber dies klar und anschaulich? Antwort: indem sie thatsächlich, durch Beispiele aus dem wirklichen Leben, die große und Alles entscheidende Schriftlehre bestätigen, daß durch des Gesetzes Werke kein Fleisch, d. h. kein Mensch, gerecht und selig werden kann, sondern dies einzig und allein geschieht durch den Glauben an das durch Jesum Christum vollbrachte Erlösungswerk, also daß das ewige Leben rein eine Gabe und Gnadengeschenk Gottes ist, in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 23. Bringen denn aber die neuen Reformatoren dieses Welterlösungswerk nicht? Antwort: Nein, denn sie haben aus **ihren** drei Hauptartikeln des Glaubens alle die »großen Thaten Gottes« (Ap. Gesch. 2, 11) weggelassen, in welchen eben das Welterlösungswerk besteht; während doch ganz unwidersprechlich aus der heil. Schrift dargethan werden kann, daß auch keine einzige dieser Thaten Gottes in Christo, wie sie in den drei Hauptartikeln des **apostolisch**-christlichen Glaubens ent-

halten sind, wegbleiben darf, wenn das Gebäude des christlichen Glaubens ein solches sein soll, welches auch die Pforten der Hölle nicht sollen überwältigen können. Denn streiche man z. E. nur die biblische Lehre von der Höllenfahrt Christi oder der Aufrichtung des Worts von der vollbrachten Erlösung und Versöhnung im Reiche der Todten; so muß für einen wahrhaft consequent denkenden Christen, wenn er seinen Blick auf die gesammte Menschheit richtet, die Grundlehre der ganzen Bibel, die Lehre von dem alleinigen Heil in Christo, und damit das ganze Welterlösungswerk über den Haufen stürzen. *)

Was können denn also die Breslauer Reformatoren noch verstehen unter dem wesentlichen Inhalte der Lehre Christi? Antwort: weiter Nichts, als was alle modernen Lichtfreunde oder Rationalisten darunter verstehen, nämlich das Gesetz, das uns tödtet, uns die vor Gott gültige Gerechtigkeit abspricht und die Verdammniß predigt, nicht aber das Evangelium, das lebendig macht und die vor Gott geltende Gerechtigkeit verkündigt. 2 Cor. 3, 6 – 9. Sie stehen noch unter dem Gesetze, dem Zuchtmeister auf Christum; Christus selbst, der Glaube, ist für sie noch nicht gekommen, die allen Menschen erschienene heilsame Gnade Gottes ist ihnen noch nicht erschienen; sie haben das Wort des Herrn noch nicht verstanden: »Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannem; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt, und Jedermann dringt mit Gewalt hinein« (Luc. 16, 16); sie wollen dem Himmelreiche noch mit dem Gesetze Gewalt anthun, und verstehen noch nicht den Hochzeitsruf: »Kommt, denn es ist Alles bereit.« — So sind sie mit ihrem wesentlichen Inhalte der **Lehre**, wodurch Christus unser Heiland werden und uns von der Sünde erlösen soll, über den Haufen geworfen, und müssen es bleiben, so lange

*) Wer sich näher hiervon überzeugen will, lese die Schrift: »Die Leipziger Religionsfrage: Wie dünket euch um die Höllenfahrt Christi? verworfen von Herrn Nr. 56, beantwortet und allen wahrhaft denkgläubigen Christen, so wie insbesondere allen Geistlichen und Schullehrern, die es amtlich zu thun haben mit dem apostolischen Bekenntnißworte: »niedergefahren zur Hölle«, zur Prüfung und Beherzigung empfohlen«. Verlag von A. Falckenberg u. Comp. in Magdeburg.

sie keinen andern wesentlichen Inhalt ihrer Glaubenslehren als Symbol aufstellen.

Doch nun höre ich das alte Geschrei der Kinder des Unglaubens, welches auch Paulus wohl schon mußte gehört haben, als er schrieb: »Wie? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben« nämlich das Geschrei: Du kennst wohl den Glauben nicht, der durch die **Liebe** thätig ist? Gal. 5, 6. Nun — Paulus autwortete: »Das sey ferne! sondern wir richten das Gesetz auf,« (Röm. 3, 31.) und ich will zur Veränderung und zu allem Ueberflusse noch mit einer christlichen Geschichte darauf antworten:

In England begegnete einmal ein Mann, von dem bekannt war, daß er Viel für die Missionen beisteuerte, einen Andern von entgegengesetzter Denkart, der ihn der abgeschmacktesten Uebertriebenheit beschuldigte, daß er zu solchem Zwecke so Viel verschwende. Es sei voreilig, Haufen Geldes hinauszuschicken, wovon Niemand wisse, wie es verwendet werde, während in der Heimath so Viele unbeschäftigt seien und darben. »Ich will,« sagte der christliche Freund, »für die Armen unserer Stadt gern so und so viel geben, wenn Du die gleiche Summe geben willst.« — »So meine ich das nicht erwiederte der Gegner; »aber,« fuhr er fort, »wenn Du in die Ferne wirken willst, warum denn so weit? Denke an die Unglücklichen in Irland.« — »Ich will gern so und so viel für die Armen in Irland geben, wenn Du das Gleiche thust.« »So meine ich das gerade auch nicht,« war wieder die Antwort. —

Was meinen denn solche Leute? So recht wissen sie es selbst nicht. So viel ist aber gewiß, daß, so lange wir noch unwiedergeboren und bloße natürliche Menschen sind, wir auch nur von einer natürlichen und leiblichen Noth Etwas wissen, von einer geistlichen aber und von einem geistlichen und ewigen Tode gar keine Vorstellung haben, und deßhalb auch hierfür, sowie namentlich für das Missionswesen, gar kein Herz und Gefühl. Nur der Christ versteht die Worte: »Verwundert euch nicht, meine Brüder, ob euch die Welt hasset. Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder,« (1 Joh. 3, 13, 14.) und: »Lieben Brüder, so Jemand

unter euch irren würde von der Wahrheit und Jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehrt hat von dem Irrthum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden. Jac. 5, 19. 20.

Die neuen Reformatoren sagen, Jesus Christus sei unser Heiland und Erlöser geworden

β) durch sein Leben. Hierauf ist zu antworten: Ja wohl! Denn sein ganzes Leben ist für uns gelebt, kommt uns zu Gute, können und sollen wir ansehen als unser eigenes, sowie auch sein Leiden und Sterben, wie darum Paulus sagt: »So Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben,« (2 Cor. 5, 14.) und: »Das ist je gewißlich wahr: Sterben wir mit, so werden wir mit leben.« 2 Tim. 2, 11. Ja, wenn wir Christum im wahren Glauben anziehen, dann sieht uns der Vater nur in Ihm, in seinem Sohne, in dem Geliebten; dann können und werden wir getrost und muthig mit Freylinghausen singen:

Sein Nam' sei mir ins Herz geschrieben!
Mein Werk sei nichts; nur sein's allein sei groß!
In Christi Schmuck mußt Du mich lieben,
Oh'n Ihn steh' ich beschämet, nackt und bloß;
Bring' ich Ihn mit, steht offen mir Dein Haus,
Ohn' Ihn werd' ich von Dir gestoßen aus.

Aber so ist es doch nur, wenn Christus der Sohn des lebendigen Gottes und der wahre Gottmensch ist. Ist er das nicht, ach! was wird dann aus seinem Leben! Zwiefach müßte er schon in Sünden empfangen sein. Matth. 1, 19. Reden hätte er geführt, wie sich durchaus für keinen bloßen Menschen geziemen und wodurch er nothwendig alle verständigen Menschen gegen sich aufbringen und in Zorn versetzen mußte; z. E. Joh. 8, 42—44. Und endlich hätte er die ganze Welt mit einem gar nicht hinweg zuerklärenden, gerichtlichen und wahrhaft gotteslästerlichen Meineide belogen, indem er sich eidlich für den Sohn Gottes, in dem Sinne wahrer Gottheit, erklärte. Er wußte ja wohl, in welchem Sinne der Hohepriester ihn fragte, ob er sei Christus, der Sohn Gottes; es war ihm ja schon so oft vorgeworfen, daß er sich selbst Gott

gleich und zu Gott mache. Joh. 5, 18. 10, 33. Warum hätte er denn, als er bei dem lebendigen Gott beschworen ward, die Wahrheit zu sagen, den Juden nicht erklärt, daß er auch nur in dem Sinne, wie die Propheten und obrigkeitlichen Personen, ein Sohn und Bevollmächtigter Gottes sein wolle. Dann würde man ihn ja unmöglich der Gotteslästerung haben beschuldigen und für einen todeswürdigen Verbrecher erklären können. Aber das that er nicht, und folglich hätte er sein Leben mit einem wahrhaft todeswürdigen Verbrechen beschlossen, wenn er nicht, in dem Sinne wahrer Gottheit, der Sohn Gottes wäre. Ein Leben Christi, wenn man ihn als einen bloßen natürlichen Menschen betrachtet, kann also Niemanden zum Muster dienen. Das kann es einzig und allein dann, wenn wir in ihm den Sohn des lebendigen Gottes und den wahren Gottmenschen erkennen; wie er uns denn auch seinen himmlischen Vater selbst zum Muster, z. E. in der Feindesliebe und Barmherzigkeit, vorgestellt hat, um dem alten Einwurfe zu begegnen, daß er als der eingeborne Sohn Gottes nicht wohl unser Vorbild sein könne.

Welche Macht hat doch der Lügenvater in den Menschen! »Der Eid,« sagt die Schrift, »macht ein Ende alles Haders.« Aber dem Eide des Sohnes Gottes, womit er seine wahre Gottheit feierlich und jüdisch-gerichtlich beschworen hat, will man diese Gewalt nicht einräumen; obschon es sich gar leicht beweisen läßt, daß aller Hader und Zwiespalt in der Kirche Christi seinen letzten Grund eben darin hat, daß die wahre Gottheit Christi geläugnet wird. Ist diese erst angenommen und bekannt, so hat man auch den Vater (1 Joh. 2, 23), und den heiligen Geist; wie Johannes mit den Worten bezeugt: »Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist von Gott.« 1 Joh. 4, 2. Und dann wird man nach und nach in alle Wahrheit geleitet.

Nun — die neuen Reformatoren zu Breslau haben die Alles entscheidende Würde des eingebornen Sohnes Gottes, von welcher alle von demselben zur Welterlösung vollbrachten Thaten, wie ihre Möglichkeit, so auch ihre Gültigkeit erhalten,

geflissentlich aus ihrem Glaubensbekenntnisse weggelassen, und damit ihn zu einem bloßen natürlichen Menschen gestempelt. Da er aber gezeigtermaßen als solcher keineswegs unser Muster und Vorbild sein kann, so haben sie auch **seinem Leben** alle von der Sünde erlösende Kraft genommen; denn nur als der ewige, eingeborne und wesentliche Sohn Gottes, der die menschliche Natur mit sich vereint hatte, konnte er sprechen: »Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?« und nur als bei einem Solchen ist kein Betrug in seinem Munde erfunden worden.

γ) Durch seinen Tod soll er uns endlich erlöset haben, und dieß ist auch vollkommen wahr, sobald es recht verstanden wird, nämlich so, daß Gott, wirklich Gott, in Christo war, und die Welt, d. h. die Menschheit, mit der er sich vereint hatte, mit sich selbst, mit Gott, versöhnte; und zwar dadurch, daß er Den, der von keiner Sünde wußte, nämlich den wahren Gottmenschen, in welchem die Gottheit mit der Menschheit vereint war, für uns, d. h. für alle Menschen, zur Sünde machte, wirklich mit unserer und der ganzen Welt Sünde belud und wirklich dafür mit dem auf die Sünde gesetzten Tode bestrafte, auf daß wir, die wir mit unsern Sünden den Tod, die Verdammniß und ewige Verlassung und Verbannung von dem heiligen und gerechten Gott verdient, würden in ihm, d. h. durch solchen Bürgen, Mittler und Stellvertreter, die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nämlich von der Sünde gereinigte und von ihren Strafen befreiete Menschen, die nun als durch solche vollgültige Bürgschaft völlig geheiligte Kinder Gottes wieder mit dem wesentlich heiligen und gerechten Gott Gemeinschaft hätten, und mit ihm in seinem Himmel der Herrlichkeit vereint werden könnten, dessen Zierde ist die Heiligkeit ewiglich. 2 Cor. 5, 19. 21. Ps. 93, 5. Dieß lehrt die heil. Schrift an tausend Stellen, und dieß muß der Mensch auf's Wort glauben, auch wenn er es nicht völlig durchschauen könnte. Den Israeliten mochte es auch wohl etwas räthselhaft vorkommen, daß sie, um von dem Bisse der feurigen Schlangen zu genesen und am Leben erhalten zu werden, die an eine Kreuzstange erhöhete Schlange Mosis

anblicken sollten. Aber die am Leben erhalten sein wollten, mußten auf's Wort glauben. Und diese Schlange Mosis ist der für uns gekreuzigte Christus und Sohn Gottes, wie er selbst mit den Worten bezeugt: Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschensohn (ans Kreuz) erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.« Joh. 3, 14. 15.

Folgende Geschichte kann es uns recht klar und anschaulich machen, was es heißt und wie wichtig es ist, auf's Wort glauben:

Ein Irländer wurde lange von Zweifeln wegen seiner Seligkeit geplagt. Diese entsprangen aus einer falschen Ansicht von den Wirkungen des Todes Jesu. Ein treuer Diener Christi suchte ihm zu beweisen, daß man Gott auf's Wort glauben müsse, und erzählte folgende Geschichte:

»Kaiser Napoleon musterte einst ein Regiment. Während er Befehle ertheilte, ließ er den Zaum seines Pferdes fallen, welches davon lief. Ein gemeiner Soldat, ein gewandter Mann, sprang vor, ergriff das Pferd schnell am Zügel, und gab diesen dem Kaiser zurück, der zu ihm sagte: »»Ich danke, Kapitän.«« — »»Bei welchem Regimente, Sire?«« — »»Bei meinen Garden,«« antwortete der Kaiser, und ritt im Galopp fort. Der Soldat hat das Wort des Kaisers und verläßt sich darauf. Er begiebt sich in seiner Füseliers-Uniform zum Generalstabe. »»Dieser Mensch Garde-Kapitän?«« sagte Einer der Generale. »»Ja, denn er hat es gesagt,«« erwiederte er, auf den Kaiser weisend. — Ihm fehlte übrigens noch Alles, Uniform, Degen und die ganze Haltung eines Kapitäns. Aber das Wort des Souveräns galt ihm mehr, als ein Kleid. Er glaubte, und ihm geschah auch nach seinem Glauben.«

Der Irländer begriff nun durch diese Erzählung, was es heiße und wie wichtig es sei, Gott auf's Wort zu glauben, und seitdem lebte er in einer neuen Atmosphäre.

Ich glaub' an Jesum, welcher spricht:
»Wer glaubt, der kommt nicht in's Gericht.«
Gott Lob, ich bin schon absolvirt,
Und meine Schuld ist abgeführt.

Die Weisheit dieser Welt nennt das »nicht sehen, und doch glauben« Dummheit; aber die Schrift nennt es die »Klugheit der Gerechten« und das »weise sein zur Seligkeit.« Kann man einem irdischen Könige und Herrn auf's Wort glauben, wie sollte man doch dem Könige aller Könige und Herrn aller Herren nicht auf's Wort glauben können! Im alten Testamente hat er sich nicht bloß durch die Opfer und allerlei Vorbilder, sondern auch durch den Mund seiner Propheten aufs deutlichste verheißen und angekündigt als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, und nachdem er in neuen Testamente erschienen ist und selbst gesprochen hat, daß er sein Leben geben werde zur Erlösung für Viele und sein Blut vergießen zur Vergebung der Sünde, und das wirklich aus freier Liebe gethan und vollbracht, sollten wir ihm noch nicht glauben wollen?! — Aber freilich — ein König muß er sein, und zwar ein König, der über Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu gebieten hat; sonst könnte man ihm hier doch nicht auf's Wort glauben. Nur des Kaisers Wort war jenem Soldaten vollwichtig genug; er würde auch selbst einem General noch nicht geglaubt haben, geschweige denn Einem von Seinesgleichen.

Woran liegt's also, wenn so viele Tausend Christen, besonders in unsern Tagen, gar kein evangelisches Herz, gar keinen frischen, fröhlichen und getrosten Muth fassen können zum Glauben an die biblische Lehre von der Sündenvergebung in Christo, sondern sich einen eigenen Himmelsweg machen, den Weg der Selbstgerechtigkeit und Selbsterlösung, der aber nach der Schrift eben so wenig zum Ziele führt, wie ein heidnischer Götzendienst, — woran liegt das? Antwort: sie sehen in Christo gar keine Majestät, gar keinen Kaiser, König und Souverän, dem sie unbedingt und auf's Wort glauben und trauen könnten, sondern geben sich vielmehr alle Mühe, ihn zu sich in den Staub herabzuziehen.

So steht es auch mit den Breslauer Reformatoren des Katholicismus. Denn sähen sie in Jesu Christo wirklich den eingebornen Sohn Gottes, sie hätten es wahrlich nicht unterlassen können, ihm in ihrem Glaubensbekenntnisse diese Würde

auch beizulegen, weil **sie** eben die Ziffer ist, ohne welche alle seine Thaten zu werthlosen Nullen für uns werden. Dieß gilt namentlich auch von seinem **Tode**, der, wenn er nicht der Tod des Sohnes Gottes und des wahren Gottmenschen wäre, offenbar nur der Tod eines Sünders und groben Verbrechers sein würde.

»Alles und in Allem Christus,« sagt die Bibel. Mußten wir schon den ersten Artikel des Glaubensbekenntnisses der neuen Reformatoren über Bord werfen, weil sie ohne den Sohn vom Vater reden wollten; so kann der zweite Artikel diesem Schicksale noch viel weniger entgehen, weil ebenfalls gar keine Spur vom biblischen Christus und Sohn Gottes darin zu finden ist, obgleich er doch vorzugsweise davon handeln sollte. Wir kommen zum dritten Artikel; denn

c) sie wollen glauben an das Walten des heil. Geistes auf Erden, eine heilige allgemeine christliche Kirche, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben. Je länger wir uns beim zweiten Artikel aufhalten mußten, weil Christus der Mittelpunkt ist, der König der Wahrheit, von dem alle Erkenntniß derselben ausgeht, und ohne den wir den wahren Gott gar nicht haben; desto kürzer können wir hier sein.

α) Daß auch noch ein heiliger Geist auf Erden waltet, ist nicht zu bestreiten; aber eben so wenig auch, daß, wenn der Evangelist und Apostel Johannes die Wahrheit gesagt hat, die neuen Reformatoren diesen Geist, nämlich den Geist von Gott, den Geist der Wahrheit, nicht haben und lehren. »Ihr Lieben,« sagt dieser Apostel, »glaubt nicht einem jeglichen Geist; sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind: denn es sind viele falsche Propheten ausgegangen in die Welt. Daran sollt ihr den Geist Gottes erkennen: Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß Jesus (als der im A. T. verheißene und vorgebildete) Christus ist in das Fleisch gekommen (Joh. 1, 14.), der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott. Und

das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehört, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt. — — — Daran erkennen wir den Geist der Wahrheit, und den Geist des Irrthums. 1 Joh. 4, 1 — 3. 6. Hiermit giebt Johannes das erste, hauptsächlichste, wesentlichste und nothwendigste Erforderniß eines christlichen Glaubensbekenntnisses an, nämlich daß man darin den in die Menschheit gekommenen Christus bekennen soll, und macht davon es abhängig, ob man den Geist Gottes, den Geist der Wahrheit, habe, oder nicht. Da nun die neuen Reformatoren in ihrem Glaubensbekenntnisse keinen »eingeboren Sohn Gottes« haben und nichts davon wissen wollen, daß Jesus Christus empfangen sei vom heiligen Geiste und geboren von der Jungfrau Maria;« so haben sie auch nicht den Geist Gottes, den Geist der Wahrheit, sondern vielmehr den Geist des Widerchrist und des Irrthums. Wie vollkommen richtig Johannes hier geurtheilt hat, das sieht man auch daran, daß sie in Folge der Weglassung und Verwerfung dieses ersten und vornehmsten Erfordernisses eines christlichen Glaubensbekenntnisses, sich auch genöthigt sahen, alle andern wesentliche Stücke daraus wegzulassen, und was sie darin vorbringen, ganz falsch verstehen.

Was mögen sie denn eigentlich wohl verstehen unter dem »Walten des heiligen Geistes auf Erden?« Vermuthlich den aus der Weisheit dieser Welt (1 Cor. 3, 19.) geschöpften Geist, den die Selbstweisen und Selbstklugen, mit denen der Heiland auch in den Tagen seiner Erniedrigung nichts anfangen konnte (Matth. 11, 25), jetzt den Zeitgeist oder die gereifte und mündig gewordene Vernunft nennen. Paulus redet etwas anders von der Sache, wenn er sagt: »Uns hat Gott es geoffenbaret durch seinen Geist. Denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne den Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß Niemand, was in Gott ist, ohne den Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche

menschliche Weisheit lehren kann; sondern mit Worten, die der heilige Geist lehrt, und richten geistliche Sachen geistlich. Der natürlich Mensch aber vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet sein. Der geistliche aber richtet Alles, und wird von Niemand gerichtet. Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt? Oder wer will ihn unterweisen? Wir aber haben Christi Sinn.« 1 Cor. 2, 10—16.

β) Sie wollen glauben an »eine heilige, allgemeine christliche Kirche.« Warum aber lassen sie denn die im apostolischen Glaubensbekenntnisse gegebene Erklärung, nämlich: »die Gemeinde der Heiligen,« weg? Antwort: sie müssen diese Erklärung weglassen; denn da ihnen der biblische Christus und heilige Geist fehlt, so können sie auch nicht das Herz und den Muth haben, wirklich an eine heilige christliche Kirche, die eine Gemeinde von wirklich Heiligen ist, zu glauben.

Unser Reformator Luther hatte dazu das Herz und den Muth, als er sagte:

»Es wäre eine große Schande und Lästerung Gottes, so ein Christ wollte leugnen, daß er heilig wäre; denn damit bekennete er, daß auch Christus Blut, Gottes Wort, Geist und Gnade, und Gott selber nicht heilig wäre, welches doch Gott alles an ihn gewandt und geleget hat, daß er heilig sollte sein. Darum nennt sich St. Paulus frei einen Heiligen, Col. 1, 26: »Mir, dem allergeringsten Heiligen ist dieß Geheimniß befohlen.« So spricht auch Ps. 86, 2: »Behüte mich, denn ich bin heilig, und St. Petrus 1 Petr. 1, 16. zeucht aus Mose und spricht: »Seid heilig (spricht Gott), denn ich bin heilig;« daß also dieß Wörtlein »heilig,« in der Schrift nur auf die Lebendigen gebraucht wird. Wir aber haben andere Bücher, denn die Schrift zu lesen gehabt, darum sind wir in die lästerliche Demuth gerathen durch unserm Verführer, daß wir nur die Todten heilig heißen, und achten's für die höchste Vermessenheit, daß sich unser einer sollte heilig heißen, so doch ein jeglicher will ein Christ geheißen sein, welches höher lautet, denn heilig; sintemal Christus der Allerheiligste ist, und ein Christ nach Christo, das ist, nach dem Allerheiligsten heißt. Zu solchem Jammer hat geholfen der schändliche Greuel,

den man heißt Heiligen-Erhebung: Da hat der Papst mit gemacht, daß man meinet, die seyen allein heilig, die todt sind, oder erhaben werden, und solches mit Werken verdient haben. Aber wie oft wird auch hier der Teufel für einen Heiligen erhaben sein, und wir die für Heilige halten, die in die Hölle gehören.«

Christus spricht: »Ich heilige mich selbst für sie,« gebe mich zum Versöhnopfer für sie dahin, »auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.« Joh. 17, 19. Die dieß von Herzen glauben, müssen nicht bloß etwas, sondern ganz geheiligt sein, und wenn sie auch solche Sünder sind, wie David, Paulus und Petrus oder der Schächer, zu dem der Herr sprach: »Heute wirst du mit mir im Paradiese sein.« Wer's nicht glaubt, macht Gott zum Lügner, und ist ein Zweifler, von dem Jacobus sagt: »Solcher Mensch denke nicht, daß er Etwas von dem Herrn empfangen werde.« Jac. 1, 7.

Ob hier wohl nicht wieder ein Werkheiliger denken und sprechen wird: »Ei, das ist ja ein recht bequemes Christenthum!« Nun — es möge ihm im Voraus geantwortet werden: »So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir förder kein anderes Opfer mehr für die Sünde; sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird.« Ebr. 10, 26. Die Bibel ist auch ein vorsichtiges Buch.

γ) Sie wollen glauben an eine »Vergebung der Sünden.« Glauben sie denn auch wohl an die Erbsünde?

Als der alte Svane in Kjerteminde, von welchem zuerst die Erweckung in der Gegend ausging, einmal mit Jemanden über die Erbsünde sprach, und dieser darauf bestand, daß wir keine Erbsünde hätten, wie es ja klar wäre, daß die kleinen unschuldigen Kinder nichts Böses thäten; so antwortete Svane: »Ja, es ist ja auch klar, daß ein Fuchsjunges gleich nach der Geburt noch keine Gänse frißt, aber der Gänsedieb steckt doch schon drin; Art läßt nicht von Art.«

Aber ein gutes Herz wollen sich die Menschen, bevor sie wiederum geboren sind aus dem unvergänglichen Samen des ewig bleibenden Wortes Gottes (1 Petr. 1, 23.), gar nicht gern abstreiten lassen, und das, meinen sie, gäbe doch dem Menschen vor allen Dingen seinen Werth und müsse auch wohl vor Gott gelten.

Ein Engländer behauptete, trotz seines schlechten Lebenswandels, den er geführt, noch auf dem Sterbebette, er habe ein gutes Herz. »So strafen Sie Gott Lügen« (1 Joh. 1, sagte ihm ein Freund, »denn er sagt, des Menschen Herz sei böse immerdar und von Jugend auf.« Da ging er in sich, und erkannte seine Sünde und Schuld.

In der ganzen Bibel wird wohl kein Mensch gefunden, der ein besseres natürliches Herz gezeigt hat, als wie der reiche Mann in der Hölle und in der Qual; denn nachdem ihm jede Bitte abgeschlagen ist, bittet er doch für seine fünf Brüder, damit sie nicht auch kommen möchten an den Ort der Quaal. — Aber Mosen und die Propheten hält er für unzureichend, die Menschen auf den rechten Weg hinzuweisen; und doch sagten die Apostel: »Wir glauben durch die **Gnade** des Herrn Jesu Christi selig zu werden, gleicher Weise wie auch die Väter.« Gesch. 15, 11. Einzig und allein im festen Glauben an diese Gnade kann man seiner Seligkeit gewiß sein und wahrhaft fröhlich im Lichte des Lebens dem Tode entgegen gehen. In solchem festen Glauben antwortete einmal Jemand dem Martin Boos auf die Frage, ob er seines Gnadenstandes gewiß sei:

»Bis zum Schwören kann ich's wissen,
Daß der Schuldbrief sei zerrissen.«

Wie ungewiß dagegen die Widersacher des biblischen Christenthums ihrer Sache sind, sieht man recht klar aus folgender Geschichte:

Der Oberst von Vermont in Nordamerika war ein erklärter Verächter der christlichen Religion, die er auch in öffentlichen Druckschriften angegriffen hatte. Eben las er eines Abends einem Freunde einen Aufsatz gegen das Christenthum vor, als er abgerufen wurde, weil seine Tochter im Sterben sei. Der Freund begleitete ihn in die Trauerstube. Als der Oberst

zum Bette seiner Tochter, die durch die Mutter im christlichen Glauben erzogen war, kam, richtete erstere an ihm die Frage: »Vater! ich fühle, daß ich sterben muß; nun sagen Sie mir doch, auf was soll ich sterben, auf das, was Sie mich gelehrt haben, oder auf das, was die Mutter mich gelehrt hat?« — Nachdem er sich einige Augenblicke besonnen hatte, erwiederte er: »Glaube das, was die Mutter Dich gelehrt hat.« —

Die Heiden, welche zum Christenthum bekehrt sind, beschämen die Christen recht oft wegen der Ungewißheit, in welcher diese in Ansehung der allerwichtigsten Angelegenheit sich befinden, nämlich ob sie auch Vergebung der Sünden und damit Leben und Seligkeit haben.

Als eine getaufte Negerin über der Leiche ihres Herrn die Frau desselben mit großer Herzensangst ausrufen hörte: »Ach Gott, wird mein Mann selig sein?« sprach sie verwundert: »Ist es möglich, daß weiße Leute, die von Kind auf Gottes Wort lesen können, so unglücklich sind, ihrer Seligkeit nicht gewiß zu sein?« —

δ) Sie wollen endlich (mit Uebergehung der Lehre von der Auferstehung) glauben an »ein ewiges Leben.«

Kein Wort mehr davon, daß sie Den offenbar gar nicht sehen und haben, der da sagt: »**Ich** bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet, und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.« Joh. 11, 25 26. Nur gefragt soll hier noch werden, ob es sich denn wohl gezieme, in einem christlichen Glaubensbekenntnisse der Hölle auch mit keinem Worte zu gedenken. Kennen denn die Breslauer Reformatoren die Bibel nicht, oder wollen sie ihre zu gründende Kirche geflissentlich in den Schlaf der Sicherheit einwiegen? Fast die eine Hälfte der ganzen Bibel ist ja mit Androhungen der Verdammniß und mit Warnungen vor derselben angefüllt. Der Bücher giebt's freilich auch genug, in welchen die Fortdauer nach dem Tode und das ewige Leben so geschildert wird, als ob ein Jeder dort eine seinem Bildungsgrade entsprechende Anstellung finden werde, und alle Strafe nur darin bestehe, daß, wer sich hier ein wenig vernach-

läßigt habe, dort etwas nachexerciren müsse. Aber in der Bibel ist nur von zwei Klassen von Menschen die Rede, und die eine wird in das ewige Leben, die andern aber in die ewige Pein gehen. Matth. 25, 46. Abdisputiren läßt sich Der Nichts von seinen Worten, der einmal gesagt hat: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht; und das Wort, das ich geredet habe, das wird euch richten am jüngsten Tage.«

Ein junger Edelmann in Rußland benutzte jede Gelegenheit, spöttische Zweifel gegen die Ewigkeit der Höllenstrafen vorzubringen. Da erwiederte ihm einst ein einfacher, frommer Mann: »Nun, wenn es denn aber doch eine Verdammniß gäbe? Merken Sie: Wenn es eine ewige Verdammniß gäbe!? Haben Sie darüber auch nachgedacht? — Wie, was sagen Sie dazu?« — Der Mann zitterte am ganzen Leibe, fiel vom Stuhle, und rief: »Wehe mir, ich verderbe!« Es ging aber nachher eine ganze Veränderung mit ihm vor, so daß er die Ewigkeit der Höllenstrafen nicht mehr fürchten durfte.

In einem Glaubensbekenntnisse nicht reden vom Gericht und der Hölle, das heißt, den starken und eifrigen Gott zu einem Gesetzgeber machen, der sich scheuet, von Strafen zu reden, oder zu einem weichlichen Vater, der seinen verzogenen und verzärtelten Kindern die Ruthe auch nicht einmal von ferne zeigen will. Meinen denn etwa die neuen Reformatoren, daß durch das Reden von Gericht, Hölle und Verdammniß die »völlige Gewissensfreiheit,« welche sie zum zweiten Artikel ihres Glaubensbekenntnisses gemacht haben, beeinträchtigt werde? Nun, dann huldigen sie einer Gewissensfreiheit, die, wenn sie überhand nähme, nicht bloß alle Familien und Staaten, sondern auch selbst das Reich Gottes über den Haufen werfen müßte. Wer durch Gottes Gnade ein Auge hat für die Zeichen unsrer Zeit, d. h. wer sie im Lichte des göttlichen Worts zu beurtheilen oder geistlich zu richten weiß, der kann es freilich mit Händen greifen, daß sie bereits in einem hohen Grade an solchem unsinnigen Freiheitsschwindel laborirt, und kann es daher auch nicht unterlassen, aus

dem Vermögen, das Gott darreicht, daran zu arbeiten, daß dieses Ungeheuer nicht immer frecher und ungescheuter sein Haupt erhebe. Das rechte Gewissen bringt eben so wenig Jemand mit auf die Welt, wie die rechte oder erleuchtete Vernunft; sondern es entspringt erst aus dem rechten Wissen. Das rechte Wissen bekommen wir aber nur durch Den, von welchem der himmlische Vater sprach: »Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; **Den sollt ihr hören,**« (Matth. 17, 5.) und der uns nun gesagt hat, daß allein Gottes Wort die Wahrheit sei, von welcher auch nicht der kleinste Buchstabe vergehen oder unerfüllt bleiben solle.

Der englische Advokat Dulton erwiederte, als man ihm einwarf, daß zwischen den Kirchen von England und Rom nur eine papierne Scheidewand sei: »Ja, aber die Bibel ist darauf abgedruckt.«

In einem auf die Bibel gegründeten Glaubensbekenntnisse darf durchaus nicht bloß von einem ewigen Leben, wie wenn das Allen gewiß wäre, sondern es muß darin zugleich auch vom Gericht, von der Hölle und ewigen Verdammniß die Rede sein. Denn die Bibel lehrt, daß zwar Alle aus den Gräbern werden hervorgehen; aber die Einen zur Auferstehung des Lebens, die Andern zur Auferstehung des Gerichts. So heißt es auch Dan. 12, 2: »Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen; Etliche zum ewigen Leben, Etliche zur ewigen Schmach und Schande.«

So ist denn wirklich schier Alles, was vom apostolischen Glaubensbekenntnisse noch stehen geblieben und wodurch dasselbe gleichsam nachgeäfft ist, dergestalt in ein falsches Licht gestellt, daß es für das wahre Christenthum nur nachtheilig wirken kann; wie sich das freilich auch gar nicht anders erwarten läßt, wo man Den noch nicht sieht und hat, der uns allein gemacht ist von Gott zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung.

III.

»Wer da sucht, der findet.«

Oder:

Fragen eines redlich die Wahrheit suchenden Katholiken

an

den Verfasser dieser Schrift.

Erste Frage: Du bist ein protestantischer, ein evangelischer Geistlicher, und scheinst doch der jetzigen Bewegung in der katholischen Kirche nicht zu huldigen? —

Antwort: Thue mir nicht Unrecht, mein Freund! Ich habe schon lange nach einer rechten Bewegung in der katholischen Kirche ausgesehen, und ich jubelte schier, als ich die jetzige anbrechen sah. Aber das Wort Gottes lehrt und die ganze Kirchengeschichte bestätigt es, daß auch die größten Bewegungen in der Kirche von einem Geiste des Irrthums ausgehen können. Christus selbst hat gesagt: »Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, und ihr nehmt mich nicht an. So ein Anderer wird in seinem eigenen Namen kommen, den werdet ihr annehmen.« Joh. 5, 43. Siehe wohl zu, bevor Du in den allgemeinen Jubel einstimmst, ob Du es hier auch nicht zu thun hast mit dem »Anderen, der in seinem eigenen Namen kommt.« Du sollst ja die Geister prüfen, ob sie von Gott sind, und die heil. Schrift giebt Dir ein ganz untrügliches Kennzeichen dazu an die Hand. 1 Joh. 4, 2. 3. Stelle doch hiernach den

im Breslauer Glaubensbekenntnisse auftretenden Geist einmal zur Rede, und frage ihn, warum er den »wesentlichen Inhalt« der christlichen Glaubenslehren so angegeben habe, wie es im 5. Artikel des oben mitgetheilten Glaubensbekenntnisses geschehen ist. Wahrlich, wenn er nicht antworten will, daß er sich dabei nach einem gewissen Zeitgeiste oder Zeitglauben, welcher auch der seinige sei, also nach sich selbst und den Menschen gerichtet habe; so wird er verstummen müssen, wie der Gast im Evangelio, welcher kein hochzeitliches Kleid anhatte. Denn dies Kleid ist nichts Anderes, als Christi Blut und Gerechtigkeit. Es hat uns aber dieses Kleid kein anderer Christus verdienen und erwerben können, als »der eingeborne Sohn Gottes«, und diesen, mit allen seinen zur Erlösung der Welt vollbrachten und noch zu vollbringenden Thaten, hat der in Rede stehende Geist aus seinem Glaubensbekenntnisse ganz weggelassen; und weil ohne diesen Sohn Gottes, der da allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, einmal Nichts recht gemacht werden kann (Joh. 15, 5), so hat nun natürlich auch schier Alles, was dagegen als »wesentlicher Inhalt« des christlichen Glaubens gesetzt oder stehen geblieben ist, einen falschen Verstand bekommen müssen, wie ich das oben deutlich aus der heil. Schrift nachgewiesen habe. Es sind die im 5. Artikel des neuen Glaubensbekenntnisses angegebenen wesentlichen Stücke des christlichen Glaubens bloß eine gewisse Nachäffung des apostolischen Glaubensbekenntnisses, ohne von dessen Geist und Wesen auch nur ein Fünkchen zu haben. Viele Katholiken, die mit der heil. Schrift nicht bekannt sind, ja auch viele Protestanten, die nur eine oberflächliche Bekanntschaft damit haben, werden durch diese Nachäffung getäuscht werden, und wohl gar meinen, daß noch mehr als zuviel vom biblischen oder apostolischen Christenthume darin enthalten sei. Denn »Antichristenthum ist nicht Heidenthum, sondern, wie der Name zeigt, auch ein Christenthum, aber in negativer Art, so daß alle Kräfte desselben, statt mit Christo zu sein, wider ihn sind; es ist folglich zwar der Form nach ebenfalls christlich, dem Inhalte nach aber (man erschrecke nur nicht vor dieser vollkommenen Wahrheit!)

mehr als heidnisch. Mit Einem Worte, es ist der Begriff des Christenthums, der sich selbst zum Inhalte setzt. Der persönliche Antichrist muß daher zu gleicher Zeit den größten Schein und die größte Entleerung von Christo darstellen, und alle ihn vorbereitende Unternehmungen sind um so antichristischer, als sie den möglichst tiefen Unglauben mit möglichst großem Scheine des Glaubens zu vereinigen wissen.« — »Der Antichrist ist immer auf dem Wege, und jeder vorbildliche Antichrist deutet als Vorläufer auf die Zukunft des letzten, concentrirt persönlichen.« S. 2 Theff. 2; Dan. 11, 36. ff.

Verarge mir es also nicht, daß jetzt, nachdem das Glaubensbekenntniß der Breslauer katholisch-christlichen Gemeinde erschienen und darin das in allen christlichen Kirchen noch gültige apostolische Symbolum bis zur gänzlichen Unkenntlichkeit verstümmelt und verwischt ist, mein früherer Jubel sich in Trauer und Klage verwandelt hat. Thue, was selbst ein katholischer Priester in Rom einmal einem Deutschen, der zur katholischen Kirche hat übertreten wollen, gerathen hat, nämlich: »Lies die Bibel und Arndt's wahres Christenthum«, und, wie ich mit voller Ueberzeugung noch hinzusetzen will, Luther's Schriften; dann wirst Du bald eins mit mir werden, falls Du wirklich ein redlicher Sucher bist. Und in dem Einen, das Noth ist, sollen und müssen die Gläubigen wirklich eins werden. Joh. 17, 21.

Zweite Frage: Aber siehst Du denn nicht, wie hoch sich fast alle Zeitungen der Sache annehmen? Gilt Dir denn das gar nichts? —

Antwort: Nein, gar nichts! Denn die weltlichen Zeitungen haben noch nie ein wahres Kind Gottes genährt und groß gezogen. »Hast Du's denn noch nicht gemerkt, wie es mit ihrer Religion, die aus den drei Wörtern: Gott, Tugend und Unsterblichkeit besteht, ohne daß sie nur eins derselben je halb verstanden hätten, und mit ihrer Toleranz, die Juden, Türken und Heiden mit den Christen in Einen Sack steckt und denselben mit der Liebe Gottes oben zubindet, und mit ihrem gelobten Lande, da Milch und Honig fließt, was bei ihnen so viel heißt, als: das

Preßfreiheit und Constitution hat, doch lauter Trug und Blendwerk ist!« Wo sie reden sollten, da schweigen sie. »Da hat der Papst neuerdings die Bibelgesellschaften und ihre Verbreitung des Worts Gottes wieder verdammt. Man sollte meinen, alle Zeitungen in den evangelischen Ländern müßten sich laut dawider erheben, aber zeig mir doch die Nummer, die ein Aufhebens davon macht. Ich weiß wohl, unser Herrgott braucht die Zeitungsschreiber nicht, wenn er sein Wort ausbreiten will in alle Lande, aber ich merke die Art daran und sehe, wie sich die Leute gegen Gottes Wort halten und daß es ihnen im Grunde ganz recht wäre, wenn sich die Bibel so ganz und gar verbieten und wegthun ließe, obschon sie das nicht zugestehen werden.« — Ja, der neuen »allgemein-christlichen Kirche« zu Breslau nehmen sie sich hoch an, wie ihres liebsten Schooß- und Busenkindes; denn die hat, beim rechten Lichte besehen, auch weiter nichts, als einen Gott, der nach der Bibel ein Götze, eine Tugend, die ein beflecktes Kleid ist, und eine Unsterblichkeit, bei der Niemand Etwas zu riskiren hat. Das hat mir die ganze Sache gleich von vorne herein etwas verdächtig gemacht, daß sich die weltlichen Zeitungsschreiber gleich so sehr dafür interessirten. »Käme der Heiland jetzt in diese Welt,« sagt Klinger, »er würde zu Rom unfehlbar in die Engelsburg gesperrt, und in einem protestantischen Lande könnte er nicht einmal Schulmeister werden.« Aber Herr Johannes Ronge hatte sich kaum hören lassen, so wurde er auch gleich mit den schmeichelhaftesten Adressen wie überschüttet. Dazu schüttelte ich immer schon den Kopf; denn die »**thörichte** Predigt, wodurch Gott die Gläubigen selig macht,« (1 Cor. 1, 21) hat sich noch nie solches rauschenden Beifalls zu erfreuen gehabt. Dennoch dachte ich bis zur Erscheinung des Glaubens-Bekenntnisses, daß es besser mit der Sache aussehen würde, zumal da so beherzt an die Manen und Lorbeerkränze von Huß, Luther und Hutten erinnert war.

Dritte Frage: Du findest also wohl gar nichts Gutes an dem Glaubensbekenntnisse? —

Antwort: O gar Vieles! namentlich gleich den 1. Artikel:

»Wir sagen uns los vom Römischen Bischofe und seinem ganzen Anhange.« Denn es mag vielleicht kein Herz wärmer schlagen für eine wahre Reformation der katholischen Kirche, als das meinige. Stände an der Stelle des **fünften** Artikels nur das unveränderte apostolische Glaubensbekenntniß, so würde ich gegen alle übrigen wenig oder gar nichts einzuwenden haben; denn von diesem würden alle andern das rechte Licht bekommen. Aber nun fehlt das **Eine**, was Noth ist, die **Eine** köstliche Perle. So lange Luther diese noch nicht gefunden hatte, taugte er noch nicht zum Reformator. Das kann Dir folgende Geschichte recht klar machen:

Die Augustiner-Mönche hatten im Jahre 1510 eine Sache beim Papste zu schlichten, und wollten ein Glied ihres Ordens nach Rom senden; dazu wurde Luther ausersehen. Wie glücklich pries er sich über diesen Auftrag. In der heiligen Stadt, bei dem Stadthalter Christi, im Umgange mit so vielen heiligen Priestern, — da mußte ja Rath zu finden sein für den Unfrieden seiner Seele. Auf der ganzen Hinreise lag ihm der Spruch im Gemüthe: »Der Gerechte wird seines Glaubens leben.« Röm. 1, 17. Aber seine ganze Hoffnung war auf Rom gerichtet. Jedoch er fand in der heiligen Stadt mehr Sünde und weniger Gottesfurcht, als in der Heimath; er sah das ärgerliche Leben der römischen Geistlichen, und vernahm, daß der heilige Vater sich Wenig um das Seelenheil der Christen bekümmere. Das schmerzte ihn tief, und machte seine Unruhe noch größer.

Noch Eins blieb ihm, als das äußerste und letzte Mittel zur Beruhigung seines Gewissens. In Rom war die Pilatustreppe, die einst vor dem Richthause zu Jerusalem gelegen haben soll. Wer auf den Knieen hinaufstieg, der büßte damit seine Sünden, und ihm war vom Papste vollkommener Ablaß zugesagt. Unter heißen Gebeten rutschte Luther dort mit bloßen Knien auf und nieder, aber kein Friede wollte in seine Seele kommen. Es war immer, als rief ihm Jemand das Wort zu: »Der Gerechte wird seines Glaubens leben.« Ungetröstet ging er von dannen; aber schon auf der Rückreise wurde es ihm klarer, was der Spruch des Wortes Gottes ihm sagen wollte, wo und wie die Vergebung der Sünden allein zu finden sei. **Die freie Gnade Gottes, ohne Verdienst der**

Werke, allein durch den Glauben an Christum — das war und blieb von nun an der Grund seines Lebens und der Mittelpunkt der Lehre, die er als das rechte Evangelium wieder an das Licht brachte.

Denke Dir nun einmal, Luther hätte auch im Jahre 1517 die Eine köstliche Perle, nämlich die freie Gnade Gottes, ohne Verdienst der Werke, allein durch den Glauben an Christum, noch nicht gefunden gehabt, hätte aber, weil er vernommen, daß wieder eine Menge Menschen die Pilatustreppe auf bloßen Knieen auf und nieder gerutscht, mit öffentlicher Verwerfung dieses abergläubischen Werkes seine Auflehnung gegen den Papst begonnen, indem er 95 Sätze gegen diesen Unfug an die Schloßkirche zu Wittenberg geschlagen. Daß er die bekannten Sätze, die er im gedachten Jahre gegen den durch Tezel feil gebotenen päpstlichen Ablaß richtete, auch gegen die Sünden tilgende Kraft der Pilatustreppe hätte richten können, daß er aber allerdings besser that, sie gegen jenen Ablaßgreuel zu richten, weil dieser gerade recht im Schwunge und allgemein zur Schau gestellt war, wirst Du wohl nicht bestreiten wollen. — Aber nun erwäge einmal, was für ein Reformator Luther gewesen wäre, wenn er den falschen, von Menschen erdachten Ablaß zwar angegriffen und zerstört, aber den wahren, von Gott dargebotenen noch nicht erkannt und an jenes Stelle zu setzen gewußt, oder mit andern Worten, die Eine köstliche Perle noch nicht gefunden gehabt hätte, um sie auch Andern mittheilen zu können! Der Heiland sagt: »Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmanne, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.« Matth. 13, 45. 46. Luther wäre dann aber einem Kaufmanne gleich gewesen oder hätte das Himmelreich zu einem solchen gemacht, der, bevor er noch die **Eine** köstliche Perle gefunden, schon Alles, was er hatte, hätte losschlagen und verkaufen wollen. Er hätte also damals wirklich noch zu keinem Reformator getaugt. —

So gerade steht es nun aber mit den Breslauer Reformatoren der katholischen Kirche. Den falschen und groben Ablaß, nebst so manchen anderen Menschensatzungen, verwerfen und zerstören sie; aber den wahren Ablaß richten sie nicht auf, und können sie gar nicht aufrichten, weil sie in ihrem Glaubensbekenntnisse den eingebornen Sohn Gottes und wahren Gottmenschen nicht bekennen, ohne welche Würde uns dieser unmöglich einen wahren Ablaß oder eine wahre Sündentilgung zuwegebringen konnte. Dagegen richten sie einen feinen Ablaß auf, der viel glänzender und täuschender, und darum auch viel verderblicher ist, als jener grobe, der immer noch einen frommen und gläubigen Hinblick auf den wahren heiligen Christus und Sohn Gottes, dessen Stadthalter doch der Papst nur seyn will, zuläßt, während der von ihnen aufgerichtete feine Ablaß, welcher in der Selbstgerechtigkeit besteht, bloß zum Selbstdünkel und zur Selbstverehrung führt, wobei man die Seligkeit und das ewige Leben verdienen, nicht aber ererben und als eine Gabe Gottes in Christo Jesu, unserm Herrn, hinnehmen will.

Zwar sagen sie im 10. Artikel: »Wir glauben und bekennen, daß Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist; wir verwerfen daher die Anrufung der Heiligen, die Verehrung von Reliquien und Bildern, die Ablässe und Wallfahrten.« Aber gerade hieraus kannst Du schon deutlich sehen, daß sie bloß dem groben Ablasse den Krieg erklären und ihm keine Verdienstlichkeit vor Gott beimessen wollen, mit dem feinen aber im Bunde stehen; denn sonst hätten sie auch die guten Werke hier mit aufzählen und von denselben deutlich erklären müssen, daß wir auch damit die Rechtfertigung nicht erlangen könnten; oder doch in besonderen Artikeln so von denselben handeln müssen, wie es, der heil. Schrift gemäß, in der Augsburgischen Confession geschehen ist, wo es Art. 4 heißt:

»Weiter wird gelehrt, daß wir Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit vor Gott nicht erlangen mögen durch unser Verdienst, Werk und Genugthuung, sondern daß wir Vergebung der Sünden bekommen und vor Gott gerecht werden aus Gna-

den, um Christus willen, durch den Glauben: so wir glauben, daß Christus für uns gelitten hat, und daß uns um seinetwillen die Sünde vergeben, Gerechtigkeit und ewiges Leben geschenkt wird; denn diesen Glauben will Gott für Gerechtigkeit vor ihm halten und zurechnen, wie St. Paulus sagt Röm. 3. u. 4.«

Und im 6. Artikel: »Auch wird gelehrt, daß solcher Glaube gute Früchte und gute Werke bringen soll, und daß man müsse gute Werke thun allerlei, so Gott geboten hat, um Gottes willen, doch nicht auf solche Werke zu vertrauen, dadurch Gnade vor Gott zu verdienen; denn wir empfangen Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit durch den Glauben an Christum, wie Christus selbst spricht: So ihr alles dieß gethan habt, sollt ihr sprechen, wir sind unnütze Knechte. Also lehren auch die Väter; denn Ambrosius spricht: Also ist's beschlossen bei Gott, daß, wer an Christum glaubt, selig sey, und nicht durch Werke, sondern allein durch den Glauben, ohne Verdienst, Vergebung der Sünden habe.«

Das ist eine reine und lautere Bibelsprache, die ganz anders klingt, als die Artikel 11. und 12. des Glaubensbekenntnisses der neuen katholischen Gemeinde zu Breslau.

Denn wenn es darin heißt: »Wir glauben, daß die sogenannten guten Werke nur insofern Werth haben, als sie aus christlicher Gesinnung hervorgehen«, so ist damit im Grunde der »christlichen Gesinnung« die Rechtfertigung zugesprochen, welches aber dem Worte des Herrn: »So ihr alles dieß gethan habt, sollt ihr sprechen, wir sind unnütze Knechte«, schnurstracks widerspricht. Und wenn es heißt: »Wir glauben, daß es die erste Pflicht des Christen sey, den Glauben durch Werke christlicher Liebe zu bethätigen«, so kommt das gerade so heraus, als ob man dem guten Baume erst befehlen müsse, gute Früchte zu bringen. Christus sagt: »Ein jeglicher guter Baum bringt gute Früchte, und kann nicht arge Früchte bringen.« Und Paulus, der das Gesetz keinesweges aufheben, sondern vielmehr aufrichten will, und die Liebe aufs höchste empfiehlt, warnt doch aufs nachdrücklichste davor, mit des Gesetzes Werken also umzugehen, als ob man dadurch zur Rechtfertigung und Seligkeit gelangen wolle. »Die mit des Gesetzes Werken umgehen,« sagt er, »die sind unter

dem Fluch. Dem aber, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit.«

Den unglückseligen, schwankenden und schwebenden Zustand solcher Leute, die noch unter dem Zuchtmeister auf Christum stehen, noch nicht durchgedrungen sind zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, und noch keine Knechte und Bäume der Gerechtigkeit sind, schildert Luther vortrefflich also:

> Es sind Absalomisten. Denn gleich wie Absalom blieb hangen zwischen Himmel und Erden, also hangen diese auch. Denn durch das Verschließen des Gesetzes rühren sie nicht an die Erde, das ist, sie thun nicht, was die böse Natur gern wollte. Wiederum, weil das Gesetz die Natur nicht besser macht, sondern zerret und reizet sie nur, daß sie dem Gesetze feind wird, so sind sie nicht fromm und rühren auch nicht an den Himmel.
>
> Gleichwie auch Sacharias Cap. 5, 9. sahe zwei Weiber, die führten ein Faß zwischen Himmel und Erden bis gen Babylon, und ein Weib saß im Faß, das hieß Impietas, Unglaube oder Gottlosheit. Dieß Faß ist das Volk solcher Heiligkeit, zwischen der öffentlichen Bosheit und rechter Heiligkeit schwebend; darum sitzt in ihm Impietas, der Unglaube. Die zwei Weiber, die es führen zwischen Himmel und Erden, sind Furcht und Lohnsucht; denn alle ihre Werke thun sie aus Furcht der Strafe, oder aus Gesuch des Lohns; diese zwei Stücke heben, tragen und halten sie in ihrer Heiligkeit. Darum sagt er auch, die zwei Weiber haben Flügel gehabt, wie ein Geier oder Weih.

Nur Eins will ich hier noch bemerken, nämlich: Ganz biblisch und christlich klingen die Worte: »Wir glauben und bekennen, daß Christus der alleinige Mittler zwischen Gott und den Menschen ist.« Glaube aber ja nicht, daß sie bei den neuen Reformatoren einen biblischen und christlichen Sinn haben können. Wer Christum nicht für den eingebornen Sohn Gottes und wahren Gottmenschen erkennt und bekennt, der kann ihn auch unmöglich im biblischen und christlichen Sinne für den alleinigen Mittler zwischen Gott und den Menschen, sowie auch in diesem Sinne nicht für seinen Herrn, Heiland und Erlöser erkennen und bekennen, wenn er auch alle diese Namen noch so oft von ihm ge-

brauchen sollte. Denn reißt man Christo die Krone der Gottheit vom Haupte, so steht er, wie oben gezeigt, mit Recht da als der »allerverachteste und unwertheste« (Jes. 53, 3.), der je auf Erden gelebt hat; und die Juden, welche sprachen: »Er ist des Todes schuldig; weg mit diesem, und gieb uns Barrabam los«, haben weit mehr Verstand bewiesen, als alle heutigen Schriftgelehrten, welche Christum auch nur für einen bloßen Menschen wollen gelten lassen, und doch ihn für den Mitler, Heiland und Erlöser der Welt erklären, und seine Tugend und Sittenreinheit bis zum Himmel erheben.

Genug zur Beantwortung der Frage, ob ich denn gar nichts Gutes an dem Breslauer Glaubensbekenntnisse finde. Du wirst hieraus sehen, daß meine kurze Antwort die ist: Als **Glaubensbekenntniß** betrachtet, ist es ganz vom Argen und enthält es so wenig Gutes, daß die römisch-katholische Kirche noch unendlich Mehr besitzt, indem diese doch das ganze apostolische Glaubensbekenntniß festhält und keine einzige Lehre desselben für unwesentlich und gleichgültig erklären wird. Noch einmal sey es daher gesagt: Hätten die neuen Reformatoren dieß wirklich auch festgehalten und, was unserer Zeit eben Noth thut, es wieder gebührend auf den Leuchter gestellt; dann würden alle übrigen Artikel ihres Glaubensbekenntnisses schon davon das rechte Licht bekommen haben oder doch bald bekommen müssen, wie z. E. die »christliche Gesinnung«, aus welcher die guten Werke hervorgehen müssen; denn ohne den wahren Christus kann auch Niemand eine wahrhaft christliche Gesinnung haben.

Vierte und letzte Frage: Was ist zu thun, um in dieser das Seelenheil betreffenden Sache ganz sicher zu gehen? Du weißt ja, wie stark der Ruf ist, auf der einen Seite: »Bleibe bei uns!« und auf der andern: »Hierher!« Meinst Du denn, daß hierdurch wirklich oder doch wenigstens gar leicht das Stehen zur Rechten, oder zur Linken am jüngsten Tage könne bedingt seyn? —

Antwort: Freund! wenn Du das Letzte noch nicht von Herzen glaubst, so hast Du den ganzen Ernst des Wortes Deines

Erlösers noch nicht erkannt: »Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Creatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammet werden.« Marc. 16, 15. 16. Meinest Du denn, daß Der, dem der Vater alles Gericht gegeben hat, auf daß sie alle den Sohn ehren wie den Vater, und der am jüngsten Tage Alle richten will nach dem Worte, das er geredet hat, seine göttliche Majestät und Herrlichkeit und alle großen Thaten Gottes, die er in dieser Würde vollbracht hat und nur vollbringen konnte, ungestraft werde verwerfen und verspotten lassen? »Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll, wie ein Ofen: da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der Herr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel noch Zweig lassen. Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.« Mal. 4, 1. 2. Laß Dir also ja nicht einbilden von den Weisen und Klugen unsrer Zeit, Christus habe sich Matth. 24, 31 — 46. nur darin gefallen, der Welt ein schönes und ergreifendes Phantasiestückchen zu geben, indem er das über die Menschen zu haltende Gericht wie die feierliche Gerichtshaltung eines morgenländischen Königs geschildert; die Sache selbst werde sich aber nie so begeben, und brauche man daher auch das Wort: »von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten«, keineswegs als ein wesentliches Stück des christlichen Glaubens zu betrachten, zumal da die Worte: »Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln,« und: »Sie werden in die Pein gehen,« doch gar zu barbarisch klängen und dem Ohre unsrer Zeit billig nicht mehr geboten werden dürften. — Laß Dich doch ums Himmels willen den Satan nicht blenden! Die Sache wird sich wahrlich so begeben; der Herr hat das Siegel darunter gedrückt mit dem Worte: »Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.« Und es werden Alle jene entsetzlichen Worte hören und denselben folgen müssen, die dem Evangelio Gottes nicht haben glauben und gehorchen wollen.

»Halte mich doch nicht auf«, denkst Du vielleicht, »ich will ja eben nur hören, wie ich mich in gegenwärtiger Zeit, die doch einmal eine Reformationszeit für die katholische Kirche zu werden scheint, zu verhalten habe.« — Nun, ich will Dir zuvörderst einmal ein Wort mittheilen von einem Manne, der zu seiner Zeit der beste Rathgeber für viele Tausende von Katholiken war, und der nach meiner festen Ueberzeugung auch heute wieder ihr bester Rathgeber seyn kann. Luther sagt in seiner Predigt über »die Epistel oder Propheceiung Jesajä, so man in der Christ-Messe lieset, am 9. Cap. V. 1 — 7.«, als er in dem Spruche: »Ein Kind ist uns geboren, der Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter, und er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Immer-Vater, Friede-Fürst«, bis zu dem Titel »**Held**« (Gibbor) gekommen ist, also:

Wie fein folgen die Namen nach einander, und hangen an einander, allerdinge gleich; wie es im Reiche Christi auch ist. Denn das erste ist tödten den alten Adam, mit allerlei Leiden und Kreuz; aber da gehört Trost und Rath zu durchs Wort. So ist es nicht genug Rath und Trost; es muß auch Kraft da seyn, daß wir hindurch kommen — das ist die Hälfte der Namen. Und wir sehen, daß sie alle drei uns gelten, und er um unsertwillen, uns zu Dienste und Nutz, nicht um seiner Person willen so heißet.

Nun mit den dreien Namen werden wir regiert, verneuet, erhalten und vertheidigt, und er, der König, hat in den dreien Aemtern mit den Seinen zu schaffen. Aber, wie er nun auch die Feinde angreift, und mit ihnen handelt, zeigt der vierte Name an. Denn das ist ein rechter Herr, der zuvor sein Land und Leute versorget, rüstet und zurichtet; darnach denn die Feinde angreift und sein Königreich größer macht. Das geht aber auch wunderlich zu; denn es muß alles wunderlich seyn, was an diesem Könige ist, wie der erste Name lautet; wunderlich tödtet er, wunderlich rathet und tröstet er, wunderlich hilft er gewinnen und siegen, alles in Leiden und Unkraft. Also streitet und ficht er auch, und bringet die Leute wunderlich unter sich; denn er ist ein Held und Kriegsmann, ja ein Riese, ohne Schwerdt und Harnisch, wie St. Paulus spricht, 2 Cor. 10, 4 — 6. »Die Waffen unsrer Ritterschaft sind nicht fleischlich, sondern mächtig vor Gott; zu verstören die

Befestigung, damit wir verstören die Anschläge und alle Höhe, die sich erhebt wider die Erkenntniß Gottes, und nehmen gefangen alle Vernunft unter dem Gehorsam Christi, und sind bereit zu rächen allen Ungehorsam.« Also sagt auch der 110. Ps. V. 2. »Du sollst herrschen mitten unter deinen Feinden.« Und im 45. Ps. V. 6. »Deine Pfeile sind scharf, Völker werden sich unter dich thun, mitten unter den Feinden des Königs.«

Solches alles thut er mit dem heiligen Evangelio, das ist sein Schwerdt, seine Pfeile, und seine Waffen, damit er zerschmeißet und zerschmettert alle Klugheit, Weisheit, Vernunft, Kraft, Heiligkeit. Ist es nun nicht wunderlich Ding? Nichts denn das Wort führen, und damit ohne allen Schwerdtschlag, ja mit viel Leiden und Kreuzes, die Welt gewinnen? Und nicht allein gewinnen, sondern auch sich wehren und setzen wider alle Ketzerei und Irrthum, und zuletzt darniederschlagen und den Sieg behalten. Das kann auch kein König auf Erden thun; denn sein Wort ist zu geringe, er muß es mit Macht und Gewalt thun. Hier gehet nun das Gleichniß, das er sagt im Matthäo, Cap. 12, 29. »Wie ein Starker sein Haus mit Frieden besitzt, bis ein Stärkerer über ihn kömmt, und überwindet ihn, und nimmt ihm Alles, was er hat, und theilet die Beute aus«, das ist der sieghaftige starke Held, davon hier Jesajas sagt, daß er Gibbon heißen soll; und ist fürwahr ein rechtes Meisterstück, solch Streiten und Gewinnen. Er greift zum ersten das Herz an mit dem Wort, denn er läßt predigen, daß alle Werke, Witz und Vernunft nichts denn eitel Thorheit sey vor Gott; damit fällt dahin alle Heiligkeit, Weisheit, Gewalt, Reichthum, und was die Welt hat. Denn da ist Vermessenheit weg, und der Mensch muß an ihm selber verzagen, und sich ergeben, und bekennen, es sey also. Wo aber das Herz verzagt und gewonnen ist, was will oder kann man sich da wehren oder streiten? Welche aber noch nicht verzagen, die sind noch nicht gewonnen, mit denen ficht der Held noch immer durchs Wort, bis er sie gewinne, oder dem Gericht Gottes heimstelle.

Also thaten die lieben Apostel, sie schlugen getrost um sich mit dem Worte Gottes, wo der Teufel mit seinem Reiche am dicksten und stärksten war, und rissen und nahmen ihrer Viel von ihm, zertrenneten und zerstöreten ihm sein Reich in allen Landen; wie wir lesen in ihren Geschichten, wie St. Paulus mit dem Teufel kämpfete und ritterlich fochte, und allenthalben gewann: darum er auch solch Predigen pflegt zu nennen einen Kampf, Streit, Fechten, Ritterspiel u. s. w. Also wir jetzt auch

und alle Christen bis an den jüngsten Tag thun, daß wir dem Teufel viele Leute abschlagen und aus seinem Rachen reißen. Denn wir daran nicht genug haben, daß uns geholfen ist, und die Kraft haben; sondern wir dienen auch dem Gibbon, dem Held Christo, daß er durch uns viel gewinne, und sein Reich groß werde.

Darum ist ein Christ auch also gerüstet, daß er täglich zu Felde lieget, und mit den Feinden kämpft, und Gott auch darum DEUS Zebaoth heißt bei den Propheten, das ist, Gott der Heerschaaren. Denn er ist ein rechter Kriegsfürst, sintemal sein Wort nicht müßig seyn kann, es greift den Teufel und die Welt frisch an. Das kann der Teufel nicht leiden, wehret sich getrost, richtet Rotten und Ketzerei an, und hetzet Fürsten und Herrn dawider. Da hebet sich es denn, da gehet es plitz, platz; wer da liegt, der liegt. Wo aber das Wort Gottes nicht ist, da hört der Krieg auf, und sitzet der Teufel wieder in seinem Reich mit Frieden, siebenmal ärger, denn vorhin, wie der Herr im Matthäo Cap. 12, 45. sagt.

Siehe, mein Freund! ein Kriegsmann und Streiter Christi, was der Christ zu allen Zeiten seyn soll, das mußt Du jetzt, wo ein Krieg losbricht, bei dem Du schlechterdings nicht neutral bleiben kannst, in einem noch höheren Grade und in ganz besonderer Weise zu werden suchen. Da greift man Dein Wohnhaus an, und spricht: »Höre, Du kannst nicht mehr mit Ehren darin hausen; denn siehe, hie und da und dort ist es nicht anständig für einen Mann, wie Du seyn sollst, nämlich für einen Christen.« — Eine Anzahl Deiner Brüder, die sich in der nämlichen Lage befanden, haben sich daher schon ein neues Haus erbaut. Sie gingen dabei so zu Werke, daß sie mit Einem Auge zwar hinschauten nach dem großen Baumeister, durch welchen Himmel und Erde gemacht ist, und der auch eine geistliche Behausung erbauet hat, die nicht vergehen soll, wenn Himmel und Erde längst werden vergangen seyn; mit dem andern Auge aber hinblickten nach dem Sinne und Geschmacke dieser Welt und ihrer Weisheit, welche auch ihr eigentliches Lebenselement ist. So hat nun ihr Haus einen Anstrich und Firniß, daß Tausende aller Orten meinen, es sey ganz christlich oder göttlich; und da sich auch im Innern desselben Nichts befindet, woran ein natürlicher Mensch oder die

Welt Anstoß nehmen könnte, so wäre es gar nicht zu verwundern, wenn die »**Gottgläubigen Gemüther aller Confessionen,**« wofür ein Jude jetzt bekanntlich eine Wochenschrift herausgiebt, es mit der Zeit zu ihrer Behausung erwählten. »**Liebe**« steht über der Eingangsthür des Hauses; wer diese zu haben meint, der ist im Grunde schon ein Bewohner desselben, wenn gleich er sich noch nicht äußerlich dafür bekannt hat. Und wer sollte doch keine Liebe zu haben meinen?! Freilich darf man nicht so engherzig sein, daß man die Liebe etwa nach dem Worte erklären wollte: »Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. Darinnen stehet die Liebe: nicht, daß Wir Gott geliebet haben; sondern daß Er uns geliebet hat, und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden.« 1 Joh. 4, 9. 10. Mit diesem Einen Worte könnte man zuverlässig allein schon alle Bewohner jenes Hauses aus demselben hinaus und das ganze Haus selbst in Grund und Boden predigen, weil darin von einem eingebornen Sohne Gottes die Rede ist, der unser Leben und die Versöhnung für unsere Sünden sein soll, jene Hausbewohner aber keinen eingebornen Sohn Gottes, und darum auch kein Leben und keine Versöhnung für ihre Sünden haben. 1 Joh. 5, 12. Joh. 6, 40. 3, 18. 36.

Schon hieraus kannst Du sehen, daß Du jetzt streiten lernen mußt mit dem Schwerte des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Eph. 6, 17. Mit der Bibel mußt Du Dich bekannt machen, und Dir die Leute zu Beröa zum Muster nehmen, die täglich in der Schrift forschten, ob es sich auch so verhielte wie ihnen verkündigt war. Ap. Gesch. 17, 11. Konnten dies Diese, die nur erst das alte Testament oder die Verheißung hatten, wie solltest Du es nicht können, da Du auch das neue Testament oder die Erfüllung schon hast. Hier findest Du ja fast auf jedem Blatte einen mit sichrer Hand gezeichneten Grundriß zum Hause Gottes, welches ist die Gemeine des lebendigen Gottes. Eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist aber das kündlich

große Geheimniß der Gottseligkeit: Gott ist geoffenbaret im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.« 1 Tim. 3, 15. 16. Es muß Dir ja auf der Stelle klar sein, daß auch mit diesem Worte das neue Breslauer Glaubensbekenntniß wieder über den Haufen geworfen ist. Und ähnliche Worte, die alle klar und deutlich dawider zeugen, kannst Du wahrlich zu Hunderten finden; wie Dir das schon aus diesem meinem Schriftchen, wenn Du es mit Aufmerksamkeit und mit der Bibel zur Hand gelesen hast, einleuchtend geworden sein muß.

Doch Du wirst vielleicht immer noch nicht wissen, wie Du Dich bei dem Doppelrufe: »Bleibe bei uns, im alten Hause!« und: »Komme zu uns, in das neue Haus!« für den Augenblick verhalten sollst. Nun dann erwäge und beherzige zuvörderst einmal Folgendes:

Elberfeld, den 24. Februar 1845. *)

Unsere Zeitung theilt in ihrem heutigen Blatte das Glaubekenntniß der hiesigen Deutschen christlich-katholisch-apostolischen Gemeinde mit. Es lautet:

»Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen!«

Wir unterzeichneten Bürger Elberfelds gehörten bisher der Römisch-katholischen Kirche an, und hatten als deren Glieder schon lange mit zunehmender Klarheit die Größe der Irrthümer und Mißbräuche erkannt, welche derselben in den innersten Principien ankleben und in ihren neuesten Richtungen überhand nehmen. Je mehr wir im Evangelio, der alleinigen Quelle der Offenbarung, die reine Lehre Jesu zu erkennen und unsern Glauben zu begründen bemüht waren, desto tiefer wurden wir von der Ueberzeugung durchdrungen, daß Er, Christus, der alleinige Mittler zwischen Gott und der Menschheit sei, daß die Lehre vom Papste, von einer unfehlbaren Kirche, daß der Heiligen- und Reliquiendienst, nicht in Gottes Wort begründet seien und das Verdienst von Christo schwäche; daß die Begriffe der Römischen Kirche vom heiligen Abendmahl, von der Priester-

*) S. Magd.-Zeitung vom 26. Februar 1845.

schaft und ihrer Stellung zur Gemeinde falsch seien und die Gläubigen ihrer köstlichsten Vorrechte berauben. Je klarer allmählig diese Ueberzeugung in uns wurde, desto drückender lasteten die Fesseln auf uns, in denen wir gefangen waren, desto mehr wurde unser Gewissen beschwert, einer Kirche anzugehören, deren wichtigste Lehren wir nicht mehr mit dem Evangelio vereinen konnten, einen Glauben zu haben, den wir nicht, wie es Jüngern des Herrn doch geziemt, öffentlich bekennen konnten, wozu sich der Schmerz gesellte, keinen Gottesdienst zu haben, der unseren veränderten religiösen Bedürfnissen entspreche. Da trat aus dem Dunkel, dessen Schatten sich immer tiefer zu senken drohten, ein Licht, das unserer Noth ein Morgenroth der Hoffnung wurde und uns die Freundlichkeit Gottes verkündete. Ereignisse, die wir nicht näher zu bezeichnen brauchen, haben auch uns die freudige Zuversicht gegeben, daß der Tag nahe, der den Gefangenen Erlösung und Freiheit bringt! — Was unbestimmt in uns kämpfte, ist zum klaren Bewußtsein geworden, und wir danken Gott, daß wir wissen, was wir wollen, und daß er uns den Muth giebt, frei zu zeugen von dem Glauben, den wir bekennen. Im Angesichte Gottes sagen wir uns los von dem Papste und der Hierarchie und von allem damit zusammenhängenden, unevangelischen Wesen — welche Kämpfe, welche Schmach uns beschieden sein werden — wir sagen uns los! Wir sagen uns los, nicht um Krieg zu führen mit Andersglaubenden anderer Bekenntnisse, auch nicht dessen, das wir verlassen, sondern um Ruhe zu finden für unsere Seele, und unserem Gott und Herrn in Freuden zu dienen und zu danken. Wir sagen uns los, nicht im Hochmuthe und falschen Freiheitstriebe; wir umfassen mit unsern Brüdern in Schneidemühl Jesum den Gekreuzigten, dessen reine Lehren allein, dessen Reich allein, dessen Ehre und Anbetung allein wir suchen und wollen. Amen. Indem wir uns somit zu einer christlich-katholisch-apostolischen Gemeinde constituiren, erklären wir feierlich: daß wir uns dem Glaubensbekenntnisse der Schwesterkirche in allen wesentlichen Punkten in folgender Weise anschließen.

(Hier folgt das Schneidemühler Glaubensbekenntniß wörtlich, aber mit der Interpretation der Sakramente, der Geltung der Tradition und der zeitlichen Dauer der Symbole. Zum Schluß heißt es:)

»Zu diesem wahren, allgemeinen, durch Jesum Christum offenbarten Glauben bekennen wir uns gegenwärtig, freiwillig

und wahrhaftig, versprechen, geloben und schwören, mit göttlicher Hülfe, ihn unverfälscht und unverletzt so lange mit ununterbrochener Standhaftigkeit zu halten und zu bekennen, wie auch alle mögliche Sorgfalt anzuwenden, daß dieser Glaube von unseren Untergebenen oder Denen, die unserer Aufsicht anvertraut werden sollten, gehalten, gelehrt und bekannt gemacht werde, bis daß unser Glaubensbekenntniß in einem spätern allgemeinen (Deutschen) Concile der Vertreter sämmtlicher christ-katholischen Gemeinden die erforderlichen Abänderungen oder Ergänzungen erhält.

So helfe uns denn Gott und sein göttliches Evangelium! Amen.«

Angenommen zu Elberfeld, den 15. Februar 1845.

(Folgen die Unterschriften.)

So haben wir denn in diesem Glaubensbekenntnisse unsere innigste Ueberzeugung niedergelegt. Sind wir auch noch Wenige, so fühlen wir uns in unserm christlichen Glauben doch stark genug, allen Beschwernissen, allen Anfechtungen und Anfeindungen entgegen zu gehen und nicht zu wanken und nicht zu weichen von der Bahn, die wir mit Gott eingeschlagen haben — bei unserer Gesinnung und unserem Wollen auszuharren bis ans Ende unserer Tage, selbst wann uns die äußern Mittel zur Durchführung fehlen sollten und selbst dann, wenn wir auf unsere gegenwärtige Zahl beschränkt bleiben, ja, wenn Jeder von uns mit seiner Ueberzeugung im diesseitigen Leben einzig und allein stehen sollte. Wir werden in Zukunft unsere berathenden Versammlungen öffentlich halten und Jedem, auch dem Unentschiedenen, mit Freuden den Zutritt und die Aeußerung seiner Meinung gestatten, der sich überzeugen will, von dem, was wir wollen.

Die Glieder der Deutschen christlich-apostolisch-katholischen Gemeinde zu Elberfeld.

Im Namen derselben — Der Vorstand:

C. J. von Knapp. — R. Hockelmann. — H. J. Körner.

Siehe, Freund! hier stehen die Worte: »Wir sagen uns los, nicht im Hochmuthe und falschen Freiheitstriebe; wir umfassen mit unsern Brüdern in **Schneidemühl** Jesum den Gekreuzigten, dessen reine Lehren allein, dessen **Reich** allein, dessen **Ehre** und **Anbetung** allein wir suchen und wollen. Amen.« Siehe, da ist ein wahrhaft reformirtes oder wiederherge-

stelltes Gotteshaus. Alle Menschensatzungen sind hinausgeworfen, aber Christus, der Sohn Gottes, der angebetet werden soll wie der Vater, und ohne den wir den Vater und den heiligen Geist gar nicht haben, also der dreieinige Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, der Eine wahre Gott, ohne den man keinen Gott, sondern bloß einen selbsterdachten Götzen hat, ist darin, waltet darin und giebt sich ganz deutlich schon in allen hier mitgetheilten Worten zu erkennen; während die Breslauer Reformntoren recht eigentlich das Kind mit dem Bade ausgeschüttet haben.

Warum mag doch die geehrte Redaction der Magdeburgischen Zeitung das Schneidemühler Glaubensbekenntniß nicht auch wörtlich mitgetheilt haben? Sicherlich wird es mit dem Breslauer Glaubensbekenntnisse in den wesentlichen Stücken des christlichen Glaubens mächtig contrastiren. Ich hätte nur gerne sogleich daraus ersehen mögen, ob auch wohl kein Stück des apostolischen Glaubensbekenntnisses weggelassen oder doch für unwesentlich erklärt wäre. Geschehen darf dieß nach der heil. Schrift wahrlich nicht, wenn die Ehre und Würde Christi, so wie sein Welterlösungswerk nicht beeinträchtigt und verdunkelt werden sollen. Etwas erweitert und mit erklärenden Zusätzen versehen könnte es allenfalls werden, z. E. zu dem Worte: »niedergefahren zur Hölle,« dürfte wohl der große Zweck dieser Gottesthat mit den Worten anzugeben sein: zur Verkündigung des Evangeliums unter den Todten. Doch nöthig ist dies keinesweges, nur weggelassen darf nichts werden, wenn wir ein Gebäude des Glaubens behalten wollen, das auch die Pforten der Hölle nicht sollen überwältigen können. Denn Luther hat wahrlich Recht wenn er sagt:

Dieß Bekenntniß haben wir nicht gemacht noch erdacht, die vorigen Väter auch nicht, sondern wie eine Biene den Honig aus mancherlei schönen, lustigen Blümlein zusammen zeucht; also ist dieß Symbolum aus der lieben Propheten und Apostel Büchern, das ist, aus der ganzen heiligen Schrift, fein kurz zusammen gefaßt, für die Kinder und einfältigen Christen; daß man es billig nennt der Apostel Symbolum oder Glauben. Denn es ist also gestellt, daß man's nicht hätte besser und feiner

so kurz und klar können fassen, und ist von Alters her also in der Kirche blieben; daß es entweder die Apostel selbst haben gestellet, oder je aus ihrer Schrift oder Predigten von ihren besten Schülern zusammen gebracht ist.

Nun kannst Du wohl ja wissen, was Du zu thun hast. Auf keinen Fall darfst Du nämlich das Breslauer Glaubensbekenntniß annehmen; denn weil demselben der Glaube an den eingebornen Sohn Gottes und damit schier Alles fehlt, das A und das O, der Anfang und das Ende (Offenb. 1, 8.), so kann darunter nur eine antichristische Weltkirche errichtet werden. Laß Dich ja nicht dadurch täuschen, daß darin eben so gut gewisse Menschensatzungen bekämpft sind, wie in dem Schneidemühler und Elberfelder-Glaubensbekenntnisse. Darauf kommt's nicht an, sondern darauf, daß Der hinweggethan wird, der es jetzt noch aufhält, daß der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens geoffenbaret werde. 2 Tess. 2, 6. 7. Sein Name thut's auch nicht; den gebraucht auch der Unglaube, um seine Irrthümer kräftig zu machen. Denke hier ja an das Wort der Schrift: »Dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge; auf daß gerichtet werden Alle, die der Wahrheit nicht glauben, sondern haben Lust an der Ungerechtigkeit.« 2 Theff. 2, 10—12. Ehe Du Dich einem Glaubensbekenntnisse anschließest, in welchem die Gottheit und Anbetung Christi nicht ausgesprochen ist, bleibe tausendmal lieber in der Römisch-katholischen Kirche, in welcher es trotz aller Irrthümer, die sich in dieselbe eingeschlichen haben, doch zu allen Zeiten auch viele rechtgläubige Christen gegeben hat, die von ganzem Herzen dem apostolischen Glaubensbekenntnisse zugethan waren. Kannst Du aber von Herzen sprechen, wie die Elberfelder in dem oben von ihnen Mitgetheilten gesprochen haben; dann kannst, ja dann mußt Du Dich auch, wie sie, »im Angesichte Gottes lossagen vom Papste, von der Hierarchie und von allem damit zusammenhängenden, unevangelischen Wesen;« denn Gott will seine Kirche von Irrthümern und Menschensatzungen gereinigt, und nur erbauet wissen auf den reinen Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist; und

da dieser Grund in dem Schneidemühler und Elberfelder Glaubensbekenntnisse klar und deutlich ausgesprochen ist, so kannst Du auch gar kein Bedenken tragen, Dich an dasselbe anzuschließen. Nach der Menge und Mehrzahl mußt Du aber in dieser Angelegenheit gar nicht aussehen. Viele können hier gerade auf dem Wege wandeln, der zum Verderben führt; wo aber Zwei oder Drei im Namen des Herrn versammelt sind, da will Er mitten unter ihnen sein.

Hemmen läßt sich die in der katholischen Kirche jetzt angebrochene Reformation sicherlich nicht mehr, und Alles kommt daher nur darauf an, daß sie überall recht geleitet werden möge. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Zerrissenheit in der gesammten Christenheit noch größer werden, als wie sie im 16. Jahrhunderte gewesen ist, da jetzt zugleich auch der Unglaube überall, in der katholischen wie in der evangelischen Kirche, auf Trennung und Ausscheidung hindrängt.

»Den Aufrichtigen,« sagt die Schrift, »läßt Gott es gelingen«, und man kann auch von dieser Wahrheit so fest überzeugt sein, daß an jenem Tage zuverlässig auch nicht Eine Seele vor Christi Richterstuhle erscheinen wird, die da sagen kann: »Herr, ich habe Dich, als den Weg, die Wahrheit und das Leben, mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit gesucht, aber ich habe Dich nicht finden können.« Denn könnte sie dieß wirklich, so wäre der Herr mit seinen eigenen Worten geschlagen, die er uns gegeben hat, nämlich: »Suchet, so werdet ihr finden; und wer da suchet, der findet.«

Kann aber wohl Jemand behaupten, er suche die Wahrheit mit Aufrichtigkeit, wenn er sie nicht da sucht, wo sie allein zu finden ist, nämlich im Worte Gottes? Die Allermeisten suchen sie heut zu Tage in sich selbst, in ihrer Vernunft oder in ihrem Herzen. Diese gleichen dem Thoren, der sich in ein stockfinsteres Gemach einschließen, und das Tageslicht in seinem Auge suchen wollte. Andere suchen die Wahrheit bei Menschen. Diese gleichen wenigstens einem Schiffer ohne Compaß und Steuerruder; sie haben immer von Glück zu sagen, wenn sie einen Mann treffen,

der sie zur einzigen Quelle der Wahrheit hinweist. Noch Andere machens wie es nach dem Worte des Herrn die Leute zur Zeit Noä machten und wie es die Menschen auch wieder machen würden gegen und um die Zeit seiner Wiederkunft, nämlich sie essen, sie trinken, sie freien und lassen sich freien (Matth. 24, 38.), bekümmern sich aber um die göttliche, himmlische und ewige Wahrheit eigentlich gar nicht, haben gar keinen Hunger und Durst darnach, sondern sind satt und voll von der Erde, trachten keinesweges am ersten nach dem Reiche Gotttes und nach seiner Gerechtigkeit, sondern einzig und allein nach dem zeitlichen Brodte und den Gütern und Freuden dieses Lebens. Diese, deren Zahl nicht die geringste ist, gleichen einem schlechten Handelsmanne und Speculanten, der um einiger lustigen Tage willen sich in Gefahr begiebt, das ewige Lebe zu verlieren.

Alle Diese können doch wahrlich nicht sagen, daß sie die Wahrheit mit Aufrichtigkeit und Redlichkeit suchten. Nun giebt es noch eine Klasse von Menschen, und dazu gehören besonders viele Schriftgelehrte, wenn auch keinesweges diese allein, die suchen die Wahrheit wirklich am rechten Orte, nämlich in der heil. Schrift, und sie suchen darin auch mit großem Eifer; aber sie suchen darnach so, wie die Juden, von denen der Heiland sagte: »Ihr suchet in der Schrift, weil ihr meinet, darin das ewige Leben zu haben; und sie ist's, die von mir zeugt. Und doch wollet ihr nicht zu **mir** kommen, um das Leben zu haben. Nach Ehre von Menschen hasche ich nicht; aber ich kenne **euch**, daß ihr die Liebe **Gottes** nicht in euch habt.« Joh. 5, 39—42. Warum kamen denn die jüdischen Schriftforscher nicht zu Jesu? Warum erkannten sie in Ihm nicht das wahrhaftige Licht der Welt, den Weg, die Wahrheit und das Leben? Antwort: Sie lasen und durchforschten die Schrift mit einer Menge von Vorurtheilen, die vornämlich in Selbstweisheit, Selbstgerechtigkeit und eigener Ehre bestanden. Der Herr will und muß aber einmal Alles in Allem sein. Das wollten ihm die jüdischen Rationalisten nicht einräumen. Denn als er einst gesagt hatte: »Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß, die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden,« waren sie gleich mit der Frage da:

»Sind **Wir** denn auch blind?« worauf sie aber die Antwort bekamen: »Wäret ihr blind, so hättet ihr keine Sünde; nun ihr aber sprechet, wir sind sehend, bleibt eure Sünde.« Denn, wollte er sagen, nun nehmet ihr Mich nicht an, und glaubt nicht, daß Ich der sei, ohne den ihr in euren Sünden sterben und verderben müsset. Joh. 9, 39—41. 8, 24. Ga[illegible] denselben Vorurtheilen der Selbstklugheit, Selbstgerechtigkeit und eigenen Ehre suchen auch die heutigen, christlichen Rationalisten in der Schrift. Ach daß sie nur nicht blind wären! Nein, die endlich mündig gewordene Vernunft ist ja das eigentliche Licht der Welt. Und mit wie vielen schönen Thaten werden sie an jenem Tage vor dem Herrn auftreten können, um dafür den verdienten Lohn zu empfangen? Matth. 7, 23. Was gälte denn auch unser Leben, und wo bliebe unsere ganze Ehre, wenn wir uns schier als unnütze Knechte vor Gott betrachten sollten?! Dabei singen sie aber doch mit: »Suche Jesum und Sein Licht; alles Andre hilft dir nicht.« — Ich frage Dich ernstlich, mein suchender Freund: suchen diese wohl aufrichtig und redlich in der Schrift?

Dr. Taylor von Norwich sagte zu Newton: »Freund, ich habe jedes Wort in der Bibel siebenzehnmal verglichen nach dem Grundtexte, und es befremdet mich, daß ich die Versöhnungslehre, die Sie lehren, darin nicht gefunden habe.« — »Ich wundere mich nicht darüber,« antwortete Newton. »Ich wollte einmal ein Licht anzünden, während das Lichthütchen darauf war. — — So bilden die durch Erziehung und Bildung angenommenen Vorurtheile ein Lichthütchen. Es ist nicht genug, das Licht zu bringen, man muß auch das Hütchen abthun.« Thue also ja das Lichthüten, d. h. die Vorurtheile der Selbstklugheit, Selbstgerechtigkeit und eigenen Ehre, von Deiner Vernunft und Deinem Herzen hinweg; sonst magst Du die ganze heil. Schrift sogar siebenzehn Mal, selbst nach dem Grundtexte, durchforschen, und wirst doch Jesum und Sein Licht nicht finden. Du mußt aber auch nicht meinen, daß man mit, bei und unter jenem Hütchen noch ein redlicher Sucher und Forscher sein kann, wie Jesus sie in seinen Worten verlangt: »Suchet, so werdet ihr finden,« und: »Wer da suchet, der findet.«

Im Laufe des vorigen Jahres erschienen in demselben Verlage folgende interessante theologische Flugschriften:

Das Christenthum keine Wetterfahne. Eine Entgegnung und Berichtigung auf einen in der Magdeburger Zeitung enthaltenen Artikel über Christenthum und Kirche. Preis: $\frac{1}{12}$ Thlr

Ehrenfried, J. F. C. S., Der falsche Name. Das Wort eines Laien gegen die sogenannten protestantischen Lichtfreunde mit besonderer Berücksichtigung der Königschen Schrift: der rechte Standpunkt ꝛc. Preis: $\frac{1}{12}$ Thlr.

Hindeis, A., Ueber die Gesellschaft der protestantischen Freunde und ihre Grundsätze. Offenes Sendschreiben an den Herrn Pastor Uhlich in Pömmelte. Preis: $\frac{1}{6}$ Thlr.

Müller, J. N., Der Anti=Bretschneider. Ein apostolisch=freimüthiges Zeugniß. (2te Auflage.) Preis: $\frac{1}{2}$ Thlr.

Müller, J. N., Der Anti=König, oder Feuer! Feuer! zwischen der Vernunft und der Offenbarung. Eine geistliche Medicin wider den Vernunft=Koller. Vom Verfasser des Anti=Bretschneider. Erste Dosis. (2te Auflage.) Preis: $\frac{1}{8}$ Thlr.

Müller, J. N., Saulus schnaubt noch, oder: Er setzt seinen rechten Standpunkt fort. Eine geistliche Medicin wider den Vernunft=Koller, zweite etwas verstärkte Dosis. Preis: $\frac{1}{8}$ Thlr.

Pistorius, H. A., Wissenschaftliches Armuthszeugniß des unlutherischen Pastors König, des Vorkämpfers der protestantischen Freunde zu Köthen, ausgefertigt von ihm selbst. Gründlich und mit einigem Humor bestätiget. Preis: $\frac{1}{4}$ Thlr.

Pistorius, H. A., Carl Bernhard König, unlutherischer Pastor zu Anderbeck, geschlagen mit seinen eigenen Waffen. (2te Auflage.) Preis: $\frac{1}{8}$ Thlr.

Rhenius, K. W., Grundlinien zur Verständigung über die Symbolfrage, für alle Gebildete, welche an der neuen Gestaltung unserer Kirche Theil nehmen. Preis: $\frac{1}{4}$ Thlr.

Sincerus Bibliophilus, Die Leipziger Religionsfrage: Wie dünkt euch um die Höllenfahrt Christi? verworfen von Herrn Nr. 56, beantwortet und allen wahrhaft denkgläubigen Christen, so wie insbesondere allen Geistlichen und Schullehren, die es amtlich zu thun haben mit dem apostolischen Bekenntnißworte: »niedergefahren zur Hölle,« zur Prüfung und Beherzigung empfohlen. Preis: $\frac{1}{3}$ Thlr.

Sincerus Bibliophilus, Die gefährliche Motto=Batterie. Oder: Specielle Abfertigung zweier intimen Freunde und kecken Vertheidiger des lebendigtodten Rationalismus. Preis: $\frac{1}{3}$ Thlr.

Wegener, G. H., Briefe an den Pastor C. B. König über das zweite Heft seines rechten Standpunktes. Ein ruhiges Wort für die Schrift mit ganz bescheidentlich gegebenen Winken für König's fernere schriftstellerische Thätigkeit. Preiß: $\frac{1}{4}$ Thlr.

Im Verlage von **A. Falckenberg u. Comp.** in Magdeburg ist so eben erschienen:

Die wichtigste Zeitfrage:
Wer hat den Sohn Gottes?

Aus der heil. Schrift
und
durch christliche Geschichten
beantwortet
von
J. U. Müller,
Pastor zu Irxleben.

Das andere Wort

des
Laien J. F. C. S. Ehrenfried
in Sachen
der sogenannten protestantischen Freunde.

Ein Commentar des falschen Namen 2c.
für
Herrn J. Steinbrecher,
Verfasser der offenen Worte 2c.,
nebst einem
Vorwort an den Verfasser der vier ersten Gegenkönige,
Herrn A. B. C.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Johann N.

Keinen Papismus und Romanismus! Aber ums Himmelswillen auch keine Kirche nach Johannes Ronge! ein Wort für unsere Reformationszeit

Magdeburg 1845

H.eccl. 3048 pt
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028681-7